

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1894.

Lauf. No. 735.

Inhalt: Rede zur Feier von Luthers Geburtstag zc. — Die Flüchtlinge im Steintal. — Die Abendmahlslehren. — Die Schloßkirche zu Wittenberg. — Dr. Martin Luther's Tod. — Neunter Bericht der Commission für die Reorganisation. — Wie der Herr Advent hält. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

Rede zur Feier

von D. Luthers Geburtstag, verbunden mit Entgegennahme des von Herrn R. Reimann gemachten und dem Seminar geschenkten Lutherbildes, gehalten in der Aula des Seminars von Prof. A. Hönede.

Text: Luc. 1, 66.

Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

In doppelter Weise, — verehrte Anwesende, — werden heute unsere Blicke auf den großen Mann gerichtet, nach welchem unsere theure, evangelisch-lutherische Kirche ihren Namen führt.

Erstlich ist er da hängend uns in einem trefflichen Bilde vor Augen gestellt. In einem Bilde, welches wir der Liebe eines jungen Künstlers zu seiner Kirche verdanken, des Herrn Reimann, dem wir auch hiermit unseren herzlichsten Dank aussprechen Namens des Seminars und unserer Synode, welcher das Seminar angehört. In einem Bilde, welches uns den großen Mann Luther recht in dem Werke darstellt, in welchem vor Allem er als der Mann von Gott gesandt offenbar ward. Denn mit beiden Händen das theure Bibelbuch, die Schrift umschlossen haltend — so steht er vor uns da im Bilde.

Sodann aber werden an dem heutigen Tage unsere Blicke auch noch in anderer Weise auf unseren Luther gerichtet. Es ist der 10. November, der Geburtstag Luthers. Und dieser,

der Geburtstag unseres Luther

soll der Gegenstand sein, mit welchem unsere Betrachtung sich beschäftigt und zwar so, wie es der vorgelesene Lukas-Spruch an die Hand giebt.

Da wird denn das erste sein, daß wir von der Wiege des Kindes aus um uns sehen auf die Zustände und auf die Erwartungen zu seiner Zeit.

Es ist eine merkwürdige Ähnlichkeit der Zeit, in welchem die Geburt des Kindes, von dem unser Textwort redet, stattfand in jener Stadt Judä (Luc. 1, 39),

und der Zeit, da am 10. November das Kind geboren wurde, dessen Geburtstag wir heute feiern. — Beide Zeiten sind an sich recht betrübte Zeiten. Eine verderbte Kirche dort wie hier. Vom Evangelium weiß die sichtbare Kirche nichts, — weder dort noch hier. Vergleichsweise war freilich die Zeit bei der Geburt Luthers noch böser, denn bei der Geburt des Täufers.

Dort ein verderbtes Prediger-Geschlecht, ein wahres Otterngesücht, boshaft, verlogen, im Geiz ersoffen, voll Hochmuth. Aber hier erst, zur Zeit der Geburt Luthers, was für ein Priester-geschlecht! Nykonius, der erste Superintendent zu Gotha, schreibt in seiner Reformationsgeschichte gerade in Beziehung auf die Messpaffen in Gotha (er zählt 14 kanonische Pfaffen, 40 Messpaffen, 30 Augustinermönche, 2 Terminanten, d. h. Bettelmönche und bei 30 Nonnen, die alle mit Messhalten umgingen): „Ihr Leben war das häßlichste, unflätigste Leben, so auf Erden bei Menschen je hat sein mögen. Denn weil sie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht entbehren konnten, noch wollten, erfüllten sie die Welt mit ungläublicher, unsäglichlicher Hurerei, Ehebrecherei, Sodomiterei und anderen Sünden und Schanden.“ Die Priester zur Zeit Johannis des Täufers hielten doch wenigstens noch auf Ehrbarkeit. Waren sie auch — wie Christus sie nennt — Gräber voller Todtenbeine und alles Unflaths, so waren sie doch übertüncht und hübsch scheinend von außen. (Matth. 23, 27.) — Dort — zur Zeit Johannis — ein Priester-geschlecht, welches freilich nur von Werkerei weiß, aber doch noch eifert um das Gesetz Moses, also Gottes — hier ein Geschlecht von Priestern allermeist, das nur zu eifern weiß um die Gesetze des Papstes. Sagt doch Luther selbst einmal, daß das Papst-paffen-Gezücht es höher anschlage, wenn Jemand des Papstes Gesetze von Fasten, Opfern u. dgl. breche, als wenn einer etwa Blutschande mit der Mutter treibe oder den Vater morde.

Doch, von diesen Dingen, wie sie im Papstthum herrschten und noch herrschen, davon ist die lutherische Christenheit genügend unterrichtet. Wir achten auf eine andere Ähnlichkeit zwischen der Zeit der Geburt Johannis des Täufers und der Zeit der Geburt Luthers.

Es ist die, daß man dort in Israel zu jener Zeit so wie hier in der Christenheit zur Zeit der Geburt Luthers sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zeit trug.

Die Hoffnungen zur Zeit der Geburt des Täufers waren in Israel, wenigstens bei dem an Zahl allerdings nur kleinen wahren Israel Gottes, sehr lebendige, sehr große und auch sehr gewisse. Wie ein Großes war es, was ein Simeon, eine Hanna und alle, die auf den Trost Israels hofften, erwarteten! Sie erwarteten den Christ, den Engel des Bundes, den Heiland aller Welt. Und so gewiß! Denn die Zeit, da er nach der Weissagung kommen sollte, war jetzt erfüllt. Darauf wies auch deutlich genug die Hand Gottes bei der Geburt des Täufers: seine Verkündigung durch den Engel, das Wunder, welches an seinem Vater Zacharias geschah u. s. w.

Mit Hoffnungen und Erwartungen trugen sich auch zur Zeit der Geburt Luthers gar viele; und schon seit langem. Schon hundert Jahre vor Luther redete ein Haß von Reformation. Es war nach und nach eine Art Lösung der Zeit geworden, daß eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern nötig sei. — Was war es nun, was man vermisse, was man ersehnte? Man vermisse christliches Leben bei Papst und Priestern und Laien, und ersehnte eine Erledigung der Kirche von der Schmach der allgemeinen Lasterhaftigkeit, von der zu weit gehenden geistlichen Tyrannie, wohl auch von dem Verfall des christlichen Glaubens. Von Verlangen aber nach Reformation in dem Sinne, wie wir sie kennen, verlautet nirgends ein klarer Ton. Der König von Frankreich gab seinen Delegaten für das reformatorische Concil von Pisa, welches 1511,*) also kurz vor Luthers Auftreten gehalten wurde, eine Vollmacht, worin er sagt: „der Priester böses, höchstärgerliches, Jedermann offenkundiges und ganz unverbesserliches Verderben und lasterhaftes Leben zu reformiren und aus dem Grunde zu heilen, sei höchstnötig, ein allgemeines Concilium zu versammeln.“ Und der deutsche Kaiser Maximilian in der Vollmacht für seine Delegaten sagt: „Das übergroße Elend in der ganzen Christenheit, wie auch allenthalben in der Kirche, wodurch der christliche Glaube in Verfall gerathen, alle Bosheit aber freien Lauf gewinne, erfordere, daß ein allgemeines Concil gehalten werde.“ Ein vortrefflicher Theologe unserer Kirche, der gelehrte W. G. Löcher hat in seinen „Vollständigen Reformations-Akten“ viele Stimmen gesammelt, in welchen sehrend und

*) Nicht zu verwechseln mit dem bekannteren Concil von Pisa von 1409.

seufzend, auch hoffend und weisagend die Besten der Zeit sich aussprechen. Sie reden allerdings vom Aufkommen des Wortes, aber sehr allgemein. Weder sagen sie etwas von allgemeiner Autorität der heiligen Schrift, noch von der Nothwendigkeit, das Evangelium, im engsten Sinne des Wortes, wieder auf den Leuchter zu stellen. Wie allgemein doch klingt es, wenn — um eine solcher Weissagungen anzuführen — Sebastian, Kanonikus zu Erfurt, sagt: es werde das Evangelium besser verlesen und erklärt werden. —

Einer der Besten zu dieser Zeit, dicht vor Luther, ein älterer Zeitgenosse Luthers, war Staupitz. Wir wissen wohl, wie viel Trost ihm Luther verdankte, wenn er ihn von den fruchtlosen Marterungen aller Art abzog und ihm sagte: „Eure Gedanken sind nicht Christus, denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet;“ oder wenn er ihm von wahrer Buße und Vergebung, ja von Gerechtigkeit sprach. Wir wissen, wie gerade Staupitz den jungen Luther in die Laufbahn eines Lehrers der Theologie drängte und als er ihn zur Annahme des Doctorats bewegen wollte, zu ihm sprach: Es habe das Ansehen, als werde unser Herr Gott bald viel zu schaffen bekommen und darum viel junge und arbeitsame Doctores brauchen, durch die er seine Händel verrichte. „Ihr lebet nun oder sterbet, so darf euch Gott in seinem Rathe.“ Wir wissen aber auch, daß auch die Erwartungen dieses Besten seiner Zeit ferne waren von dem, was nach Gottes Rath das einst am 10. November 1483 zu Eisleben geborene Kind werden und als Werk der Reformation ausgerichten werde.

So stand es mit den Erwartungen der Zeit um Luthers Geburt. Am wenigsten hatte irgend Jemand bei seiner Geburt den Gedanken: der ist's. Dazu fehlten schon die wunderbaren Dinge, wie sie bei der Geburt Johannes sich zutrug, so daß die Leute alle Ursache hatten, erwartungsvoll zu sprechen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Luthers Eltern waren keine Priesterleute, auch aus keinem hohen Stande sonst. Und wo sah man denn hin, wenn man nach einem Reformator ausschaute? Man merkt gar wohl die Gedanken der Zeit, wenn man die verächtlichen Reden des Papstes hört, daß es nur ein Mönchlein sei, das da in Wittenberg seine Stimme erhebe. Vom Kaiser, und vom König von Frankreich erwartete man die Reformation. Wie fern war der Sinn der Christenheit von dem Sinn dessen, der dem römischen Gewalthaber Pilatus erklärte: In deinen Händen liegt mein Schicksal nicht. (Joh. 19, 11.)

Was aus dem Kinde ward, das war über alle Erwartung. Unerwartet war, was die Folgezeit sehen ließ.

Schauen wir denn nun auch von des Lutherkinde's Wiege hinaus in die Zeit, welche uns sehen läßt, was aus dem Kinde ward.

Es ist uns in dem Bilde unseres werthen Freundes da wohl vor Augen gestellt. Was einer der größten Vorgänger in seiner Kunst gegeben, hat er trefflich wiedergegeben. Hier sehen wir den Gottesmann Luther, in Blick und Haltung das ausdrückend, was er war, wozu ihn Gott machen wollte. Das Auge so ernst verständnißinnig — dabei so kühn vertrauensvoll — und zugleich so freudig, gleichsam zu aller Welt sprechend. Und in den Händen die Bibel, sie umschließend, wie einer, der sie auch wohl ins Herz geschlossen; sie umschließend wie einer, der sie sich nicht will nehmen lassen; sie umschließend wie einer, der sie doch aller Welt als das Kostlichste vorträgt und anträgt. — So meine ich, drückt das Bild wohl aus, was aus dem zu Eisleben geborenen Kinde ward.

Ein wahrer Schriftgelehrter ward er. Tief drang er ein in die Schrift. Sein Vater war ein Bergmann. Ein Bergmann ward auch der Sohn — aber ein geistlicher Bergmann. Der Vater trieb die

Stollen in die Tiefen der Erde, die Edelmetalle ans Licht zu bringen. Der Sohn trieb Schacht um Schacht in die Tiefen der Schrift, das purlautere Gold der seligmachenden Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens aus Gnaden allein ans Licht zu fördern. — Wo ist einer, der so tief eingedrungen in das Geheimniß, was eigentlich Glaube sei? Wer hat so tief durchforscht den Reichthum, der in dem Wort „freie Gnade, Gnade ohne alle Forderung Gottes an uns“ liegt? — Darin liegt schon, daß er nicht ein Schriftgelehrter war im Style derer zur Zeit Christi, oder derer im Mittelalter und zu seiner Zeit, die eben nur waren, was er nach natürlicher Anlage auch war, scharfe Köpfe, die hell sahen, feine Geister, die wohl zu unterscheiden wissen.

Er umfaßte die Schrift mit wahrem heilsbegierigem Glauben. So war er ein wahrer Schriftgelehrter. Denn der ist wahrlich ein schlechter Schriftgelehrter, der nicht das Beste daraus gelernt hat, nämlich glauben. Die Schrift wahrhaft lernen, heißt das gültige Wort Gottes schmecken. Ein wahrer Schriftgelehrter ist nicht der, welcher — um ein allerdings nicht ganz passendes Gleichniß zu gebrauchen — die süße Ruß des göttlichen Wortes zwar aufschlägt, aber dann den süßen Kern bei Seite legt, und nur die Schalen in immer kleinere Stücke zerschlägt — und dann weidlich mit denselben klappert. Von der Art waren die Schriftgelehrten zu Johannes des Täufers Zeit und vor Luther im Mittelalter. Und derselben giebt es gar viele auch heute wieder unter den neueren Theologen — unter denen, die besonders von sich halten, daß sie die alte geistlose lutherische Theologie beseitigt und eine neue geisttriefende ans Licht gebracht, d. h. aus dem Schleiermacher'schen Delkrüge bezogen haben. — Nun Luther war nicht ein Schriftgelehrter der Art, sondern ein wahrer Schriftgelehrter.

Und ein muthiger Schriftverteidiger. Einmal Doktor der heiligen Schrift geworden, kannte er nur eine Verpflichtung, nämlich, die gegen seine liebe, heilige Schrift. Sie war ihm lieb über alles, seitdem er sie geschmeckt. Ob er wirklich, wie er sagt, mit all seinem seligen Genuß der Schrift und mit all seiner innigen Liebe zu derselben und Lust an derselben wäre still in der Eise sitzen geblieben, wenn er nicht Doktor der Schrift geworden wäre, das kann Niemand sagen. Aber, nun er Doktor der Schrift geworden — nun er derselben geschworen, die seine Liebe war, hat er mit dem Muth, den das Bewußtsein der heiligsten Verpflichtung giebt, den die innigste, dankbare Liebe beständig zur lodernen Flamme ansacht, die Schrift vertheidigt.

Und gegen wen? Gegen alle Welt. Denn er kannte nur eine Furcht, nämlich die kindliche Furcht vor dem Gott, der die Schrift gegeben. Sonst fürchtete er Niemand und nichts. Und es waren keine Strohmische, gegen die er aufzutreten hatte für die Schrift. Die Fürsten nicht, die ihn für einen Volksverführer hielten; der Kaiser nicht, der ihm gewaltig feind war; die Horde der Bischöfe und Cardinäle nicht, denen er an die Bäuche, und der Papst nicht, dem er an seine Krone gegriffen. Aber er achtete sie für nichts, als Strohmische vor Gott und fürchtete sie nicht, eben in der gerade aus dem Glauben kommenden Furcht vor Gott. So fürchtete er niemals, irgend einem Feinde der Schrift wehe zu thun durch das Schwert des Geistes; aber in rechter Gottesfurcht war er auch um nichts so sehr besorgt, als durch des Geistes Del den verwundeten Herzen wohl zu thun. O, wie trefflich verstand er das.

Er war ein unvergleichlicher Schriftlehrer. Wo wäre doch einer, der so einfältig das Wort darzulegen verstünde, wie er? Bekanntlich ist sein Ausspruch, daß er beim Predigen nicht sehe auf den Magister Philip-

pum, sondern auf die Mägde und jungen, ungelehrten Kinder. Und nach diesem Grundsatz ist auch sein Lehren allermeist. Selbst da, wo er gelehrt redet — wie schlicht und einfach legt er alles dar. Wenn man diesen hohen Geist einhergehen sieht in so schlichter Rede, in so einfachen Worten — und dagegen hält unsern neumodigen Deutschländischen Theologen, diese im Vergleich zu Luther so kleinen Geister, mit ihrer Gelehrtensprache, so hochtrabend, daß ein gebildeter Lehrer selbst erst so viel Sprachen lernen muß als es Gelehrte giebt, um — auszufinden wie wenig dahinter steckt — wahrlich, es ist zum Lachen.

Was tiefsinnig klingt, ist es keineswegs immer. Aber wie schlicht auch Luther darlegt — er ist ein Schriftgelehrter, der doch so tief das Wort auslegt. Es ist eigentlich überflüssig davon zu reden, um das noch nachzuweisen. Aber das ist nicht überflüssig, wenn man die Erfahrung anderer bestätigt und sagt, wie oft einem die Tiefe der Auslegung Luthers ein Staunen ablockt. Und zwar ist es bei ihm nicht so, daß er Einen, wie wohl sonst Ausleger thun, erst einen langen, mühseligen Weg durchmachen läßt, um endlich einem zu lohnen — mit einer köstlichen Aussicht. Nicht doch! Wie oft mit schneller Wendung durch einige kurze Erklärungen, führt er einen durch ein offenes Thor gleichsam, und macht einen staunen über die Wunder des göttlichen Wortes, die er ausbreitet. Oder, plötzlich taucht er mit dem Leser unter in die Tiefen des Wortes, und läßt Einen zum glücklichen Finder der edelsten, köstlichsten Perlen werden.

Zum glücklichsten Finder. Ja, darin ist Luther auch noch zu rühmen als ein wahrer Schriftgelehrter; als einer, der so eindringend das Wort anlegt. Darauf kommt alles an. Die Schrift recht anlegen, appliciren an Herz und Gewissen; mit der Schrift fassen — das ist ja, was der Herr will. Sein Wort soll sehen unter uns. Nun wahrlich, Luther versteht's, das Wort so zu handhaben. Er weiß, wie das Gesetz anzulegen, ans Gewissen anzulegen. Da merkt man etwas von dem, was wir durch Gottes Gnade ja nicht sollen voll erfahren, was es heißt: Bindet ihn an Händen und Füßen: was von den bösen Geistern gesagt ist: Gebunden zum Gericht des großen Tages. Da merkt man etwas davon, wie schrecklich die Stricke sind, von denen der Psalmist jauchzend sagt: „Der Strick ist zerrissen, und wir sind los“ (Ps. 124, 7.), und wie schrecklich das Joch der Last, die Ruthe ihrer Schulter und der Stecken des Treibens über deren Zerbrechen der Prophet fröhlich ist. (Jes. 9, 4.)

Eben auch das auf der anderen Seite, das „wir sind los“ — ach, wie weiß Luther Worte der Schrift, die das sagen, das ganze liebe Evangelium, ans Herz zu legen. Wahrlich, er weiß es einem in's Herz einzudrücken, so überzeugend einzuwenden, daß man wohl sagt: Wie ist es doch nur möglich, daß ich nicht allewege das fest glaube, darin selig und fröhlich bin? Luther weiß einem mit dem Evangelium so das Herz zu fassen, daß man als armer Sünder doch nichts in aller Welt für so gewiß hält als dieses: ich werde selig, und mit Paulo spricht: Das ist ja gewißlich wahr und ein theures, werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. (1. Tim. 1, 15.) Wohl dem, dessen Herz also bestellt, daß er so sprechen kann! Nun, Luther versteht's, wie keiner, seit dem der Apostel das Wort aus Eingebung geredet, mit dem angegebenen Wort so ein Sünderherz zu bestellen.

Besser als diese Beschreibung würde eine Probe aus den Schriften Luthers das zeigen. Doch ich muß Ihre Aufmerksamkeit noch für einen recht wichtigen Punkt in Anspruch nehmen. Ich muß Sie einladen mit mir von der Wiege des Lutherkinde's zu Eisleben

aus noch einen Blick zu thun. Wohin? Dahin, wohin wir ſtets, zu Anfang und zu Ende blicken: hinauf zu dem, deſſen Hand allein das über alles Erwarten Große ſchaffte.

Gewiß machte nichts, was Luthers Zeit bot, ihn zu dem Großen, was er ward. Nicht das Elternhaus. Wohl waren die Eltern Luthers treffliche Menſchen — aber nichts als fleißige Leute nach der Werklehre der Zeit. Wohl nahm der Vater den jungen Knaben in Zucht, doch es war eine Zucht, die ferne war von dem Wort: die heilsame Gnade züchtigt uns.

Nicht die Gelehrſamkeit der Zeit. Wohl vertiefte ſich Luther, als er heranwuchs, in dieſelbe. Doch theilweis lernte er ſie ja ſelbſt ſpäter als Schulweiſheit, Sophiſterei u. dgl. verwerfen. Und theilweis lobte er ſie wohl, wußte aber auch und erklärte, daß ſie zum ewigen Wohl keinem Menſchen nütze.

Nicht die Freiheitsbeſtrebungen der Zeit. Viel wird davon gefaßt, daß die Humaniſten mit ihrem Lob der freien Wiſſenſchaft, mit ihrem Drang nach Geiſtesfreiheit Luther zu dem gemacht hätten, was er ward. Nun, wir wiſſen, wie nachdrücklich Luther ſich dieſe Geiſter vom Halſe hielt.

Nichts in der verborgenen Frömmigkeit der Zeit. Man wird an Staupitz denken, den frommen, vergleichsweise evangeliſch frommen Mann. Es wurden ſeiner Worte ſchon einige erwähnt. Wir können noch Luthers dankbare Anerkennung hinzufügen: Er wolle den Mann nicht vergeſſen, durch welchen zuerſt das Licht aus der Finſterniß in unſerem Herzen aufleuchtete. Man ſehe, bei welcher Gelegenheit Luther das ſagte: Als Staupitz ſich von Luther abwendete, unzufrieden darüber, daß Luther zu radikal die Hoheit des Papſtes verwarf. Das Licht, welches der dankbare Luther von Staupitz rühmt — es war ein Fünklein, das Staupitz ſelbſt nicht recht begriff. Lange nachher, wo Staupitz den ſchier verzweifelt Luther mit der Vergebung der Sünden, alſo mit der Rechtfertigung tröſtete, verſteht er doch unter der Rechtfertigung gut katholiſch die inwendige Gerechtigkeit des Menſchen, nicht die Zurechnung des Verdienſtes Chriſti. — Wohl kam Staupitz weiter vor ſeinem Ende — er ſtarb 1524 — aber durch Luther. Er ſelbſt nennt ſich einen Schüler Luthers.

Es war allein die Hand Gottes, welche Luther zu dem über alle Erwartung Großen machte, das er ward. Damit wollen wir ſagen, daß nicht ſchon die ungemein großen, natürlichen Gaben des Geiſtes und Gemüths — ganz abgesehen davon, daß ſie eben Gottes Gaben ſind — gleichſam nothwendiger Weiſe Luther zu dem werden ließen, was er ward. Gab es nicht zu Luthers Zeit ganz eminente Geiſter? War nicht Erasmus ein feiner Kopf, grundgelehrt, wohlgeſchult, in Sprachen wohl beſſer als Luther? Und was ward er? Oder vielmehr: was blieb er? Ein Papſtknecht.

Man wird ſagen: Er hatte von vorn herein ſich zu wenig mit der Schrift abgegeben. — Wohl, ſo nehmen wir einen Großen neben Luther, einen, der uns auch lieb iſt. — Nun, wer billig und unbefangenen urtheilt, wird ſagen: Der hätte nimmer Luthers Werk gethan. Nein, wir wiſſen ja, wie wenig er eine Säule war, die feſtſtand.

Nun wohl, wird man ſagen, ihm fehlte eine zu ſolchem Werke nothwendige Eigenſchaft: perſönliche Mannhaftigkeit. Recht! Nehmen wir einen Mann vor Luther, dem es gewiß an Muth nicht fehlte, der ein Mann, ein ganzer Mann voll unerſchrockenen Muthes war — Huß. Und wider das Papſthum ſtellte er ſich auch. Und doch, mit all ſeinen Gaben ward er kein Luther.

Nein, ſo hohe Gaben Luther hatte — durch ſie ward er nicht der große Reformator. Das war ein außergewöhnliches Thun und Wirken Gottes. Seine Hand war mit Luther in außergewöhnlicher Weiſe.

So ward er, was er war. — Ein kleiner Weg iſt von Eisleben nach Wittenberg; aber große Thaten Gottes ſind zu rühmen, daß er aus dem zu Eisleben geborenen Kinde den Mann machte, wie ihn zu Wittenberg — der große Kranach malte, und wie er heute vor uns ſteht im Bilde — die Schrift in den Händen. — Ich halte, was ich habe, ſagt dieſes Bild. Halte was du haſt, ſagt es uns. Thun wir es nicht: was meint ihr, muß dann zuletzt aus uns werden? Thun wir's aber: was meint ihr, ſoll dann aus uns Kindlein werden? Antwort: Erben! Das helfe uns Gott. Amen.

Die Flüchtlinge im Steinthal.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von
D. Schupp.

(Fortſetzung.)

Da von Reiſen für den Kranken keine Rede ſein konnte, man ihn aber auch anders nicht zu beruhigen wußte, wurde er in das Pfarrhaus geſchafft, wo ihm der opferfreudige Pfarrer ſein eigenes Schlafzimmer abtrat.

Oberlin hatte neben ſeinen zahlreichen Kindern eine Art Erziehungs-Inſtitut in ſeinem Hauſe, da die Revolutionsbehörde den Pfarrern jegliches Einkommen genommen hatte und die Beſteuern der Gemeinde kaum ausreichten, eine Familie zu ernähren. Sonſt war das Pfarrhaus geräumig und ſtattlich und hätte noch mehr Gäſte aufnehmen können, aber die Böglinge hatten alle Zimmer beſetzt.

Das Pfarrhaus lag in dem bevölkertſten Dorfe des Steinthales, in Waldbach, und hatte, zumal von der Gartenſeite aus, eine romantiſche Ausſicht. Außen und Innen aber herrſchte eine ſolche Keinlichkeit und Ordnung, daß Alles, trotz der Einfachheit der Einrichtung, eine Art Eleganz erhielt.

Man merkte auch alſobald bei dem Eintritt in das Haus, daß man ſich in der Wohnung eines merkwürdigen Mannes befand. Ueber allen Thüren ſtanden Bibeliſprüche geſchrieben.

Ueber dem Speiſezimmer ſtand: „Geſegnet ſind die, welche hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit: denn ſie ſollen ſatt werden.“

Innen über der Hauſthür befanden ſich die Worte: „Eins iſt Noth.“ Daneben hing ein Chriſtusbild. Außen an der Thüre ſeiner Studirſtube hing eine Karte vom Steinthal. Darüber war das Wort der Schrift zu leſen: „Der Engel des HErrn lagert ſich um die, die ihn fürchten.“

Das Haus Oberlins diente als ein Vorbild den Häuſern im Steinthal. Es herrſchte dort ein rechtſchaffener Geiſt des Glaubens, der Zucht, der Liebe und des Gebets.

Die Steinthaler wußten und fühlten das. Darum achteten und ehrten ſie es, und ſuchten ihre Achtung auf mancherlei Art zu beweifen.

Auch der Baron von Leutersleben, der ſonſt ſeine Furcht faſt unzugänglich machte, konnte ſich des Geiſtes des Hauſes nicht ganz erwehren.

Die ſtille, unermüdete fröhliche Arbeit im Hauſe, verbunden mit dem hohen Sinn, der Alle erfüllte, wobei Niemand nach Menſchen fragte, auch nicht nach den Schreckensmännern der Revolution, ſondern allein nach dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle, ließ ihm ſein eigenes Sorgen und Zagen faſt als kleinlich erſcheinen. Und wenn die Furcht hin und wieder durchbrach, mußte er ſich es gefallen laſſen, wenn Oberlin ihn verwundert anſehend ſagte: „Ich fürchte mich nicht, denn mein Panier iſt das Evangelium.“

Uebrigens war dieſesmal die Furcht des Barons nicht ſo ganz unbegründet. Es kamen jezt jeden Tag Gensdarmen und durchſuchten zuletzt jedes Haus in den Dörfern des Steinthales.

Sie ſahndeten, wie ſie ſagten, nach Einem der gefährlichſten Verräther, auf deſſen Kopf ein bedeutender Preis geſetzt war, und deſſen Namen ſie nannten.

Auch das Pfarrhaus wurde durchſucht und der Baron von Leutersleben wäre ein verlorener Mann geweſen, wenn ihn nicht die Kaltblütigkeit Oberlins gerettet hätte.

Er war ja freilich der geächtete Verräther nicht, aber die Gensdarmen hätten den deutſchen Baron als gute Beute erklärt, wenn ſie ihn entdeckt hätten.

Er ſaß in dem Schlafzimmer Oberlins. Der Gensdarm aber ging von Zimmer zu Zimmer, die ihm jedes Mal der Pfarrer auf das Artigſte öffnete. Als ſie an das Schlafzimmer gelangten, fragte Oberlin: „Bürger Gensdarm, wiſt Du auch hier eintreten? Es iſt mein Schlafzimmer. Es iſt zwar Jemand darin, aber der Verräther, den Du ſuchſt, iſt nicht darinnen.“

Der Gensdarm verzichtete auf die Durchſuchung dieſes Zimmers und der Baron war gerettet.

Zum Glück hatte er gar nicht die fürchtbare Gefahr geahnt, in der er geſchwebt hatte.

Ebenſo ahnte die junge Gräfin nicht, daß der geächtete Verräther, auf deſſen Haupt man einen Preis geſetzt hatte, Graf Belmont, ihr Gemahl, war. Doch betete ſie unbewußt für ihn, indem Pfarrer Oberlin beim gemeinſchaftlichen Gebet vorſchlug, für einen armen geächteten Flüchtling zu beten, ohne Nennung des Namens.

V.

Ein armer Flüchtling.

Graf Belmont war, wie wir wiſſen, an demſelben Tage, an dem der Schreckensmann Straßburgs und des ganzen Elſaſes, Eulogius Schneider, gefangen genommen worden war, ebenſo wie die übrigen Anhänger Schneiders: Wolf, Neſtlin, Clavel, Morlin und Andere, verhaftet worden.

Wir können es ja nicht leugnen: Belmont gehörte zu den näheren Freunden Schneiders, dieſes Auswurfs der Menſchheit.

Allerdings waren ſeine Hände rein von Blut; auch hatte er ſich nie an den Schwelgereien dieſer Schreckensmänner theilgenommen, aber ihre Ideen zur Verbeſſerung der Menſchheit ſtimmten mit einander. Oder beſſer geſagt, Schneider beherrſchte geiſtig den Grafen vollſtändig und berichtigte nach ſeiner Art deſſen Ideen und vervollſtändigte deſſen Gedankenkreis.

Eulogius Schneider war ja ein begabter, außerordentlich geiſtreicher Menſch, was immer wieder trotz ſeiner Verworfenheit hervortrat.

Während ſeine Genossen „Clavel“, „Laffin“ und Conſorten faſt viehiſch mordeten und ſchwelgten, knüpfte er an Alles, was er that, eine geiſtreiche oder jedenfalls wißige Auseinanderſetzung und Rechtfertigung ſeines Benehmens und brachte es in einen gewiſſen Zuſammenhang mit den herrſchenden Ideen.

Freilich lag in ſeinen Geſprächen und ſeinen Witzgen oft ein erſchrecklicher Hohn und eine niederträchtige Menſchenberachtung, und ſeine Schlußſätze machten die kuroſeſten Sprünge und Purzelbäume; aber der Mann konnte bei ſeiner redneriſchen Gewandtheit und ſeiner wißigen Schlagfertigkeit beſonders einem geiſtig unfertigen jungen Manne, wie dem Grafen, entſchieden imponiren, wie das gewöhnlich bei derartigen Leuten der Fall iſt.

Außerdem zog Schneider absichtlich den Grafen sehr an sich heran und unterhielt sich sehr gern mit ihm und bevorzugte ihn, wo er nur konnte.

Da seine Gefährten seine geistreichsten Reden geringschätzten und verachteten, that es ihm wohl, an dem Grafen einen eifrigen Zuhörer und Bewunderer zu haben, oder wenn derselbe widersprach, ihn mit dialektischer Schärfe zu schlagen. Auch mochte in diesem Gesunkensten aller Menschen noch hin und wieder das Bedürfnis wohnen, sich aus dem ihn umgebenden Roth und Schlamm zu erheben und reinere Luft zu athmen in der Nähe dieses noch nicht so tief gesunkenen jungen Mannes. Ist es ja doch selbst dem unsaubersten Thiere nicht unangenehm, wenn ihm hin und wieder ein frisches Strohlager bereitet wird.

Es war freilich wunderbar, daß der junge Graf sich trotz des genauen Umgangs mit Eulogius Schneider und trotz seiner Abhängigkeit von ihm von Verbrechen rein erhalten hatte, aber dieselbe verblendete Schwärmerei, welche ihn in die Nähe dieser Schandmenschen geführt hatte, bewahrte ihn vor Niederträchtigkeiten.

Während die anderen kaltblütige Schurken und gemeine Verbrecher waren, blieb er ein heißblütiger Schwärmer, der nie einen nüchternen Blick in die Verhältnisse that, der selbst bei aller Gutmüthigkeit gegen seine liebenswürdige, kindliche Frau den grausamen Despoten spielen konnte.

Aber ihm sollten die Augen noch aufgehen.

Der Maire von Straßburg, Monet, welcher Schneider und seine Genossen einkertern ließ, war wie wir wissen, um kein Haar besser als die Andern, nur ein größerer Intriguant, obgleich er noch so jung war. Er wußte, daß, wenn er den Eulogius Schneider nicht stürzte, dieser ihn stürzen würde. Zwischen Beiden war ein Intriguenspiel auf Leben und Tod, wo es hieß: „Er oder ich.“ „Sie fressen sich gegenseitig auf“, war das Wort Dr. Ziegenhagens. Monet aber blieb Meister.

Am demselben Tage, an dem Oberlin nach Straßburg ritt, war Eulogius Schneider, der längere Zeit in den einzelnen Orten des Elsaßes die Guillo-tine hatte arbeiten lassen, von dem Städtchen „Barr“ aus in einem prächtigen Aufzuge sechsspännig, von Nationalgardisten begleitet, wie ein Fürst in Straßburg eingefahren.

Der Uebermuth hatte ihn verleitet, auf diese Weise den Sitten und Bräuchen der Revolution, die eine gewisse Rauheit und Einfachheit wenigstens zur Schau stellten, geradezu Hohn zu sprechen.

Wo die Gleichheit oberster Grundsatz war, durfte Niemand sechsspännig fahren.

Monet, erfreut über die Blöße, die sich sein Gegner gab, benutzte den Anlaß, um sich seiner Feinde zu bemächtigen. Die eigentliche Anklageschrift wurde erst später ausgefertigt.

Nur durch Ueberraschung konnte Monet siegen. Eulogius Schneider war viel mächtiger und einflußreicher, als er.

Als Schneider schon gefangen saß, zitterte Monet noch immer und sagte: „Wenn uns Schneider entwischt sollte, so laufen wir Gefahr niedergeschossen zu werden.“

Monet vergaß darum auch Keinen der Anhänger Schneiders gefangen zu nehmen und sie in sicherem Gewahrsam in den tiefsten Gefängniszellen einzukerkern. Denn so lange sie frei waren, mußte er fürchten, daß sie Schneider befreiten.

Graf Belmont war auf diese Weise auch unter die Gefangenen gerathen und saß, die Hände gefesselt, in dem dunklen Verließ eines der Stadthürme.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abendmahlslehren.

Die falsche Lehre des Widerchrist.

Ganz so, wie Vater Luther berichtet, wird von den allermeisten Schullehrern oder papistischen Schriftgelehrten, die gerade so etwa den Namen Schriftgelehrte verdienen, wie die zu Lebzeiten unsers lieben Heilandes, diese Redensart „keinen Niegel vorschieben“ erklärt. Da sagt einer Namens Gabriel Biel: Das Sacrament theilt Gnade mit aus dem ausgerichteten Werk, das ist, wenn es nur angewendet wird, vorausgesetzt, daß der Niegel einer Todssünde es nicht hindert. So also wird Gnade mitgetheilt, daß neben der äußeren Anwendung des Sacraments in dem das Sacrament Empfangenden keine gute innerliche Bewegung erfordert wird. — Ein anderer, Namens Marsilius, sagt von der Taufe, die Johannes der Täufer verwaltete, daß dieselbe die innere Bewegung dessen erfordert habe, der sie empfing. Darin hat dieser Mann Recht, denn Johannes forderte ja Buße. Aber jetzt versteht man die Gottlosigkeit seiner Lehre, wenn er sagt: „Darum war Johannis Taufe kein Sacrament*): denn Sacrament des Neuen Testaments wird nur das genannt, welches Gnade mittheilt durch die bloße Ausrichtung des Werks.“ Man versteht: er will sagen, es giebt Gnade dem Empfänger, der gar keine innere gute Bewegung hat. Noch ein anderer, Namens Mensinger, bringt eine Erklärung eines viel älteren Schul-Lehrers, nämlich des Albertus, daß das Sacrament des Neuen Testaments Gnade gebe durch das verrichtete Werk, durch die Vollkommenheit der äußeren Handlung ohne innerliche Bewegung. Da setzt jener Mensinger hinzu: Die Sacramente des Neuen Testaments müssen eine höhere Kraft haben (nämlich als die des Alten Testaments), die, daß sie Gnade mittheilen schon dadurch, daß das Werk geschieht an dem Empfangenden, ob schon von seiner Seite nicht ein Werk und Thun hinzukommt: das ist, weder Glaube noch innere Bewegung.

Nun wird der liebe Leser sagen: Das wissen wir wohl, daß Vater Luther die alten Schul-Lehrer und ihre schändlichen Irrlehren wohl kennet und auch gewißlich richtig vorlegt, so daß schier nicht nöthig gewesen wäre, noch einige von ihnen anzuführen. Aber das möchten wir nun hören, ob denn der Widerchrist auch durch seine Tridentinischen Pfaffen den von ihnen auch gebrauchten Ausdruck „keinen Niegel vorschieben“ so erklärt, wie jene Schul-Lehrer. Erklärt er denn deutlich: „Dies, daß der, welcher keinen Niegel vorschreibt, im Abendmahl Gnade empfängt, — dieses heißt soviel: der empfängt die Gnade schon als würdiger Abendmahlsgast, der nur nicht den Vorsatz einer Todssünde hat; daß er gute innere Herzensbewegungen habe, das ist gar nicht nöthig?“ Auf solche Frage sagen wir: Die Tridentinischen Pfaffen geben von dem Ausdruck „keinen Niegel vorschreiben“ gar keine eigene Erklärung. Wie steht es denn also mit der Sache? Gerade so wie der zweite große Martinus, nämlich Martin Chemnitz**) von den Tridentinischen Pfaffen sagt: Sie billigen und bestätigen alle Erklärungen der Schul-Lehrer in Bausch und Bogen, es mögen diese Erklärungen lauten wie sie wollen.

*) Sie ist nach der Schrift natürlich dieselbe göttliche Taufe, als die wir jetzt haben von Christo feierlich verordnet.

**) Im Examen, Ausgabe Preuß. S. 252, 7.

Gott vertrauen, an ihn glauben und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Werken, ist eine große Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt. Wir haben unser Lebenlang genug daran zu lernen! LVIII, 410.

Die Schloßkirche zu Wittenberg.

(Fortsetzung.)

Dreizehn und ein halbes Jahr war vergangen, seitdem Johann's des Beständigen Leichnam in der Schloßkirche beigelegt worden war, als wiederum eine Gruft in ihr bereitet wurde. Sie war bestimmt zur Aufnahme der Gebeine des Mannes selbst, dem die Schloßkirche es zu verdanken hat, daß sie die Wiege der Reformation und dadurch eine weltberühmte Stätte geworden ist — Dr. Luthers. Sie wurde bereitet hart am Fuße der Kanzel, auf der der Mund dieses geistmächtigen Propheten, des Engels, den der Apostel Johannes hatte fliegen sehen mitten durch den Himmel mit dem ewigen Evangelium (Offenb. Joh. 7, 14.), dasselbe zu verkündigen so oft sich aufgethan.

Am 18. Februar des Jahres 1846 war Luther in Eisleben, wo er auch geboren worden, selig entschlafen. Er hatte die Reise dorthin unternommen im Interesse eines Friedenswerkes: um Streitigkeiten schlichten zu helfen, welche zwischen den Grafen von Mansfeld stattfanden. Wiewohl er eigentlich schon krank hingekommen war am 28. Januar (er wurde kurz vor der Stadt von großer Schwäche, Schwindel und Beengung des Athems befallen, so daß man bereits für sein Leben fürchte), hatte er sich's doch nicht nehmen lassen, das Evangelium seines Herrn Christi auch öffentlich zu verkündigen, so lange es ihm überhaupt noch möglich war. Noch viermal hat er während der letzten zwei Wochen seines Lebens in Eisleben gepredigt; das letzte Mal am Sonntag den 14. Febr. über Matth. 11, 25.—30., das Evangelium am Tage St. Matthäi. Er mußte aber, nachdem er zuletzt gezeigt, wie es für die Christen gelte, die Weisen der Welt verwerfe, auf daß wir lernen, nicht uns selbst weise dünken lassen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kommen, der uns Mühselige und Beladene aufs Freundlichste locket — diese seine letzte Predigt abbrechen mit den Worten: „Dies und noch viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollen's hierbei bleiben lassen. Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Dank-sagung annehmen, in Erkenntniß, Glauben seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekenntniß seines heiligen Wortes beständiglich bleiben bis ans Ende. Amen.“ Das waren die letzten von ihm öffentlich geredeten Worte. Wenige Tage zuvor hatte er dem Hohnsteinischen Rentmeister Erich Hans Gasmann zum Andenken den Spruch Joh. 8, 51. (wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich) in eine Hauspostille geschrieben und denselben also ausgelegt: „Den Tod nicht sehen ewiglich.“ Wie unglaublich ist doch das geredet und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung. Dennoch ist es die Wahrheit, wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft oder stirbt, so sinket und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubet und betrachtet, von hinnen gefahren.“ Das war der Tod, den er sich selbst ersahnte, und der ihm auch zu Theil geworden ist. Ohne ein eigentliches Krankenlager gehabt zu haben ist er, nachdem er, die Hand des Todes spürend, noch dreimal schnell nach einander gebetet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“, sanft und selig entschlafen.

Zwar hatten die Grafen von Mansfeld gewünscht, daß Luther in Eisleben, wo er geboren, getauft und auch gestorben war, auch begraben würde, aber sie fügten sich in den Willen des Kurfürsten, der dahin ging, daß der Körper des entschlafenen Doktors gen

Wittenberg gebracht und des Orts in der Schloßkirche zur Erde bestattet werde.

Am 22. Februar langte die in einem zinnernen Sarge ruhende Leiche des Reformators in Wittenberg an. Geleitet von der Geistlichkeit mit der Sterbelieder singenden Schule, den Grafen Hans und Hans Hoyer von Mansfeld, sowie den Abgeordneten des Kurfürsten, und begleitet, außer den trauernden Angehörigen und Verwandten, von der gesammten Universität, Lehrern wie Studenten, dem Rath der Stadt und der Bürgerschaft, sowie einer großen Zahl Frauen und Jungfrauen, wurde sie nach der Schloßkirche geführt und gegen den Predigtstuhl niedergelegt. Zwei Leichenreden waren dem großen Todten bereits in Eisleben gehalten worden, die eine von Dr. Jonas, Prediger in Halle, über 1. Theß. 4, 13. ff., und die andere von dem Mansfelder Prediger M. Mich. Cölius, über Jes. 57, 1. 3. Hier in Wittenberg wurden ihm ebenfalls zwei gehalten. Zuerst hielt über dasselbe Schriftwort wie Dr. Jonas Dr. Bugenhagen, Pfarrer der Stadtkirche zu Wittenberg, die Gedächtnispredigt. Nach dieser Predigt Bugenhagen's hielt Melancthon als Vertreter der Universität noch eine Rede in lateinischer Sprache, darin er unter Anderem, Gott zu Lob und Ehren, sonderlich auch hervorhob, was der Verstorbene als ein erwählter Diener des Herrn in dem Amte, das er in der Kirche geführt, ausgerichtet habe; wie er die wahre heilsame Lehre der Schrift an den Tag gebracht, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde; wie er die rechte Anbetung Gottes gelehrt und zu dem einigen Mittler, dem Sohne Gottes, geführt, nicht zu Bildern und verstorbenen Menschen; desgleichen die wahren, Gott wohlgefälligen Werke gezeigt und die weltlichen Stände wieder zu Ehren gebracht; wie er, damit die also ans Licht gebrachte göttliche Lehre auch auf die Nachkommen sich fortpflanzen möchte, die prophetischen und apostolischen Schriften in deutsche Sprache gebracht habe, und zwar mit solcher Deutlichkeit, daß diese Uebersetzung dem Leser mehr Licht gebe als die meisten Commentare. Dazu habe er selbst auch viele Auslegungen geschrieben, welche alle anderen weit überträfen. Und wie beim Wiederaufbau Jerusalems die Bauenden mit der einen Hand gebaut, mit der anderen das Schwert geführt hätten, so habe auch er gegen die Feinde der reinen Lehre vorne an gekämpft, und zugleich viel treffliche Auslegungen der himmlischen Lehren geschrieben und vielen Gewissen durch seinen frommen Rath geholfen. Da nun ein großer Theil dieser Lehren über den menschlichen Verstand gehe, so müsse man bekennen, daß Luther von Gott selbst gelehrt gewesen sei.

(Fortf. folgt.)

D. Martin Luther's Tod.

Eine bei den Päpstlichen besonders beliebte Weise, das Werk der Reformation dem Volke gegenüber verdächtig zu machen, ist die, jenes Werk als ein fleischliches Unternehmen, als eine gottwidrige Auflehnung und Rebellion einzelner selbst vor Menschen Augen verwerflicher Männer gegen die römische Papstkirche darzustellen, und zu dem Zweck ganz besonders das menschliche Werkzeug in der Hand Gottes zum Werk der Reformation, nämlich den Hauptreformer D. Martin Luther, in Bezug auf seinen persönlichen Charakter und seine Lebensführung schlecht zu machen und zu verdächtigen. Je nach Bedarf der Umstände werden nun diese Angriffe auf D. Luther bald in feinerer oder verdeckter Art, bald auf recht grobe frech drauf los lügende Art ohne alle weitere Rücksichtnahme losgelassen. In feinerer, allgemeiner und verdeckter Weise wird D. Luther schlecht gemacht und sein Werk gelästert in einem kathol. Katechismus, der in vielen deutschen katholischen Schulen in den Ber. St. im Gebrauch ist.*

* Er trägt den Titel: Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff nebst einem kurzen Abrisse der Religionsgeschichte. Nr. 1. Mit mehreren bischöflichen Approbationen. New York und Cincinnati. Verlag von Benziger Bro.

Dort steht S. 24 zu lesen: „Martin Luther, Professor zu Wittenberg, ein Mann von aufbrausender Gemüthsart, erklärte sich Anfangs gegen den Mißbrauch, welchen Unbesonnene mit dem Ublaf trieben, im Jahr 1517. Bald aber warf er sich eigenmächtig zu einem Reformator oder Kirchenverbesserer auf, zog gegen die geistlichen Oberen, besonders gegen den Papst, los, dessen oberhirtliche Macht er für Unmaßung und Tyrannei ausgab. Seinen verkehrten Ansichten gemäß verwarf er viele Glaubenslehren, welche die Kirche von Jesu und den Aposteln empfangen hat. Er schaffte das Meßopfer, das Fasten, Beichten, Beten für die Verstorbenen und manche gottgefällige Uebungen ab, erklärte die guten Werke für unnütz, und lehrte, daß der Glaube allein gerecht und selig mache. Außerdem öffnete er die Klöster, erlaubte Mönchen und Nonnen, sich zu verheirathen, sprach den Fürsten und Herrn das Recht zu, die Stifts- und Klostergüter einzuziehen und nach Belieben zu verwenden. Endlich brach er das Gelübde der Keuschheit, welches er als Mönch und Priester feierlich abgelegt hatte, und nahm eine Nonne zum Weibe. Luther rühmte sich daß er seine Lehre einzig aus der Bibel schöpfe; aber durch falsche Auslegung derselben irre geleitet, verfiel er bald in die offenbarsten Widersprüche und Irrthümer. So behauptete er, der Mensch habe nicht freien Willen, folglich könne er weder die Gebote halten, noch das Böse meiden; die Sünde verdamme den Menschen nicht, wenn er nur fest glaube u. s. w. Dessen ungeachtet gewann er in kurzer Zeit einen großen Anhang. Denn der leichtsinnigen Volksklasse gefiel die bequeme, einem ungezügelteren Leben zuzugende Lehre, und geldgierigen Fürsten kam die Aufhebung der Stifte und Klöster sehr gelegen. Zudem scheute Luther nicht leicht ein Mittel, um seine Partei zu vergrößern (wie denn auch dem Landgrafen von Hessen erlaubte, zu seiner noch lebenden Frau eine zweite zu nehmen) u. s. w.“

So steht's zu lesen im katholischen Katechismus, und das ist nur eine Probe, wie es die Römischen in feinerer Weise angreifen, um durch Verdrehungen, zweideutige Ausdrucksweise, Verdächtigungen, Beschuldigungen und anderes mehr Luther und sein Werk in üblem Lichte erscheinen zu lassen. Wir werden später auf die Auslassungen in dem Katechismus zurückkommen. Aber unter Umständen können sie es mit dem Lügen auch recht grob machen, wo es ihnen gerade am Platz und für ihre Zwecke wohlgethan dünkt.

So machte es neulich ein englisch-katholisches Blatt, das viel von irischen Katholiken gelesen wird, die mit Lutherischen wenig in Berührung kommen. Diese irischen Katholiken sollen also recht gegen Luther, die Reformation und die Lutherische Kirche eingenommen werden, und durch sie soll wieder auf Andere zu Gunsten der römischen Kirche und ihrer Zwecke und gegen die Lutherischen und wohl den Protestantismus überhaupt eingewirkt werden. Das betreffende Blatt ist der in Milwaukee erscheinende „Catholic Citizen“, der in seiner Nummer 41 einen niederträchtigen und gemeinen Angriff auf D. Luther enthält. Das Nähere darüber das nächste Mal.

(Eingekandt.)

Neunter Bericht der Commission für die Negermission

der „Evang.-Luth. Synodalconferenz von Nord-Amerika“.
(Für den Zeitraum von August 1892 bis Juli 1894.)

(Fortsetzung.)

Was nun unsere drei Stationen in New Orleans betrifft, so ist darüber noch Folgendes zu berichten:

A. Mount Zion. Diese Station wurde im Jahre 1878 in Sailors' Home gegründet und 1882 nach der Franklin-Straße verlegt. Herr Missionar J. Rankenau stand derselben in den letzten Jahren vor, bis er vor einigen Monaten die Station St. Paul allein übernahm, welche er bisher schon mitbedient hatte, und Herr Missionar G. W. Ruß, der an der eingegangenen Trinity-Station in Carrollton stand, übernahm nun am 1. Mai die Station Mount Zion. Ihm zur Seite stehen die Herren Lehrer Big und Meibohm, letzterer seit November letzten Jahres, nachdem ein Jahr vorher Lehrer Mönch sein Amt niederlegte und dann viele vergebliche Versuche gemacht waren, einen Lehrer zu berufen. Die im Jahre 1892 gekaufte Kirche wird auch zugleich für beide Schulen benutzt. Schon vor zwei Jahren erkannte die ehrw.

Synodalconferenz die Nothwendigkeit eines Neubaus, und beschloß denselben. Aber leider konnte der Beschluß aus schon angeführten Gründen nicht ausgeführt werden. Das Gebäude ist aber jetzt so baufällig geworden, daß dadurch viele vom Besuch abgehalten werden. Ein Neubau ist also jetzt ein unabweisbares Bedürfnis. Die Gemeindeglieder selbst haben nahezu \$1000 dafür aufgebracht. Der schlechte, ja selbst gefährliche Zustand des Gebäudes ist ein Haupthinderniß für diese Station. Nicht selten geschieht es, daß während des Gottesdienstes oder den Schulstunden hier eine der alten, höchst unbequemen Bänke umfällt, dort eine zerbricht; die Fenster sind zum großen Theil ohne Scheiben, denn das Holzwerk hält kein Glas mehr, und auch die äußere Bekleidung des Gebäudes ist theilweise abgefallen und abgerissen, und die Leute weigern und schämen sich, in diese Kirche zu kommen, oder ihre Kinder hier zur Schule zu schicken. Auch ist diese Gemeinde durch einen heftigen Kampf über Vereins- und Unterstützungsweisen beunruhigt worden, hat in Folge dessen auch etliche Glieder verloren, ist aber durch solchen Kampf um so mehr in der Erkenntniß gefördert. Es wurden auf dieser Station in den letzten beiden Jahren 8 confirmirt und 7 getauft, darunter 5 Kinder. Die Seelenzahl beträgt 261, communicirende Glieder 106. Schüler in der Sonntagsschule sind 125 und in der Wochenschule 117. Die Durchschnittszahl der Kirchbesucher war 80.

Der innigste Wunsch des Missionars der Station ist, recht bald eine neue Kirche und eine neue Schule zu bekommen, welcher Wunsch auch von Ihrer Commisision auf das kräftigste befürwortet wird. Es ist uns kürzlich gelungen, unser sehr beschränktes Grundstück für diese Station durch Ankauf einer angrenzenden Lot entsprechend zu vergrößern und zu verbessern.

B. St. Paul. Der Pastor dieser Station ist Herr Missionar J. Rankenau. Begründet wurde die Station 1881. Vor einigen hat sie eine schöne neue Kirche mit Thurm und Glocke und eine neue zweistöckige Schule bekommen. Hier sind seit unserm letzten Bericht 8 Erwachsene und 17 Kinder confirmirt, ein Erwachsener und 6 Kinder getauft. Die Seelenzahl beträgt 158, darunter 75 communicirende Glieder. Der Kirchenbesuch der Erwachsenen beträgt 40 bis 50 und etwa ebenso viele Kinder. Die Sonntagsschule zählt 111 und die Wochenschule 90 Kinder. Da der bisherige Lehrer Lembke fortberufen wurde, hat Herr Missionar Rankenau seit dem 1. April die Oberklasse selbst übernommen; an der Unterklasse steht die Lehrerin Fräulein L. Trog, welche zu großer Zufriedenheit ihrer Klasse vorstand, deren Dienste wir aber in Zukunft verlieren, da sie sich zu verehelichen gedenkt. Die Gemeinde hat während der beiden letzten Jahre \$413.55 für kirchliche Zwecke aufgebracht.

C. Bethlehem. Dies ist die jüngste unserer New Orleanser Stationen und wurde im Jahre 1887 von Herrn Missionar A. Burdorf gegründet, der sie jetzt noch bedient. Das Eigenthum dieser Station ist schön und passend gelegen, Ecke Washington und Dryades Straßen. Hier befindet sich eine schöne Kirche mit Confirmandenzimmer und ein zweiklassiges Schulgebäude. Die Station ist noch immer im Wachsen begriffen. Sie zählt jetzt 136 Seelen, darunter 55 communicirende Glieder. Durchschnittlicher Kirchenbesuch ist 69. Die Sonntagsschule zählt 179 und die Wochenschule 146 Schüler. An der Oberklasse steht Herr Lehrer G. Risow, die Unterklasse ist seit dem Wegzuge Herrn Lehrer Schäfers im October 1893 vacant. Es ist uns noch nicht gelungen, wieder einen Lehrer für diese Klasse zu gewinnen; auch der uns von der Vertheilungscommission der Ehrw. Missouri-synode vorgeschlagene Kandidat hat unsern Beruf nicht angenommen. Die kleine Gemeinde gab ihrem Pastor einen abfreulichen Beweis ihrer Liebe und Dankbarkeit, indem sie ohne sein Wissen unter sich eine Collette erhob, damit er eine Erfolge-reise zur Weltausstellung in Chicago mache, und reichte selbst die Bitte an die Commission ein, ihm den nöthigen Urlaub zu bewilligen. Ferner bestritt die Gemeinde in diesem Jahr selbst eine nöthig gewordene Reparatur ihrer Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

So du das Evangelium und Wort Gottes wirst annehmen und demselbigen anhangen und dich seiner Zusagung theilhaftig machen und dabei bis ans Ende verharren, so wirst du selig, wo nicht, verdammt in Ewigkeit. LIV, 28.

Wie der Herr Advent hält.

Ein treuer Diener Christi, in dessen Gemeinde die Weltkinder in ihrer Ruchlosigkeit offenbar geworden, strafte dieselben mit allem Ernste, doch ohne viel Erfolg.

Eines Tages, da er wieder mit großem Nachdruck seine Zuhörer vermahnt hatte, setzte er hinzu: „Wohlan, ich habe gethan, was meines Amtes ist, ich bin unschuldig an eurem Blute; ihr werdet mich einst nicht bei Gott verklagen können, als hätte ich euch nicht gewarnt.“

Solche Worte blieben wie ein Widerhaken in dem Gewissen eines Zuhörers hängen. Statt aber in sich zu gehen und Buße zu thun, verhärtete er sich nur umsomehr.

Wie fängt er's an, um den Widerhaken los zu werden?

Er geht nach Hause. Jetzt hat er's heraus, wie er's fertig bringen will. Er setzt sich hin und schreibt seinem Pastor folgenden Brief:

Geehrter Herr Pastor!

Ich sehe, daß sich der Herr Pastor so große Sorge macht wegen der Rechenhaftigkeit, die Sie einst für meine Seele vor Gott werden ablegen müssen. Da will ich Sie wenigstens für meine Person dadurch beruhigen. Ich will Ihnen nämlich mit dieser meiner Handschrift quittieren, daß Sie keineswegs an jenem Tage für meine Seele Rechenhaftigkeit geben sollen. Würde aber Gott ja meine Seele von Ihnen fordern, so habe ich Ihnen eben darum diese Handschrift zustellen wollen, damit Sie dieselbe zu Ihrer Rechtfertigung in Gottes Gericht vorlegen können. Ihr N. N.

Mit Entsetzen las der Pastor den ihm gesandten Brief.

Der Spötter aber bleibt längere Zeit lustig und guter Dinge.

Was aber thut Gott? Er trägt ihn lange Zeit mit Langmut und Geduld; endlich legt er ihn auf schmerzliches, langwieriges Krankenlager und verwandelt seine natürliche Fröhlichkeit in Unruhe und Traurigkeit.

Und siehe — endlich erinnert der Elende sich seines Frevels, und nun ruft er Tag und Nacht: „O meine Handschrift, o meine Handschrift!“

Der treue Seelsorger hört dieses und eilt mit der zum Glück wohlaußerbewahrten Handschrift an sein Krankenbett und zerreißt sie vor seinen Augen.

Der Kranke bekennt seine große Sünde und Bosheit und bittet mit tiefster Wehmuth und Verschlagenheit um Trost aus dem Evangelium.

Der Pastor ist hocherfreut, daß er ihm die heilige Absolution verkündigen kann und nun kommt der Bußfertige zur Ruhe und aus dem Frevler und Spötter wird ein neuer Mensch. E. F.-B.

Kürzere Nachrichten.

— Am 14. und 15. Nov. wurde in Rochester, N. Y., ein schon früher angezeigtes Kolloquium zwischen Vertretern der Buffalo-Synode und des N. Y. Ministeriums abgehalten. Die Buffaloer hatten 8 Delegaten gesandt, von Seiten des Ministeriums waren nur drei erschienen. Den Vorsitz führten abwechselungsweise die als Präsidenten erwählte Pastoren Joh. Grabau und J. Nicum. Als Sekretäre fungirten Prof. W. Grabau aus Buffalo und Pastor Schmidkonz aus Rondout. Gegenstand der Besprechung sollten die Lehre von der göttlichen Eingebung der Hl. Schrift und die Logenfrage sein. Die von Pastor Nicum über die Inspiration vorgelegten Thesen wurden einstimmig angenommen, nach einer Besprechung während zweier Sitzungen. Auch die Logenfrage wurde in zwei Sitzungen durchgesprochen und außer einer Reihe von Sätzen über das Wesen der Logen auch folgender Richtschnur über die Behandlung der Logenfrage in der Gemeinde zugestimmt:

1) Weil das Logenwesen ein Verleugnen des Herrn Jesu ist, und im Grunde Rückfall ins Heidenthum, so ist an solchen, welche sich den Logen anschließen, christliche Zucht zu üben.

2) Diese ist nöthig: a) um der Betreffenden willen, b) um der Gemeinde willen, c) um der ungläubigen Welt willen.

3) Die Mittel, wodurch solche Zucht geübt werden soll, sind: a) Ermahnung durch Privatseelsorge und in der öf-

fentlichen Predigt, b) Suspension, c) Ausschluß (resp. Verweigerung der Aufnahme).

4) Diese Zucht ist mit großer Vorsicht und Weisheit zu handhaben, damit dadurch die Gemeinde nicht zerstört, sondern erhalten und geistlich gefördert werde.

— Luth. Lappländer in Alaska. Im Auftrage der norweg. luth. Synode hat sich Pastor M. Brevik nach Unalaklik am Yukon Fluß in Alaska begeben, um die von der Ver. Staaten Regierung dort angeordnete Kolonie Lappländer luth. Bekenntnisses mit Wort und Sakrament zu bedienen.

— Göztempel in New York. In New York und Brooklyn wohnen ungefähr 8000 Chinesen, von welchen etwa 300 Christen sind. Ihr eigentliches Hauptquartier befindet sich in dem Stadttheil, der unter dem Namen Chinatown bekannt ist. Es versammeln sich dort jeden Sonntag etwa 3500 Personen, verrichten ihre Geschäfte, besuchen ihre Freunde und machen dort ihre Einkäufe. In einem kleineren oberen Zimmer an Mott Street befindet sich der Göztempel mit einem gemalten Gott, vor welchem immerwährend eine Lampe brennt. W. B.

— Die Feier des 300 jährigen Geburtstags des Lutherischen Glaubenshelden und Helden-Königs, Gustav Adolf von Schweden. In einem königlichen Erlaß empfiehlt der König Oscar von Schweden die allgemeine Feier des 9. Dezember als 300sten Geburtstag des Heldenkönigs, Gustav Adolf, durch einen Gottesdienst. Des Königs Schreiben trägt die Unterschrift sowohl des Staats- wie des Oberkirchenrathes und lautet folgendermaßen: „Drei Jahrhunderte werden nun bald verfließen sein seit der Geburt Gustav Adolfs. Die evang. Welt erkennt in ihm einen ihrer vornehmsten Verteidiger und wird gerne die Gelegenheit wahrnehmen, mit Loben und Danken dieses wichtigen Ereignisses zu gedenken. Am meisten wird das Land, welches ihn seinen Sohn nennt und in ihm den vornehmsten einer Reihe von großen Königen erkennt, sich hervorthun in seiner Ehrenbezeugung.“

Raum einem zweiten war es vergönnt, so königlich zu handeln, wie unserem großen Gustav Adolf, der, als er als 17jähriger Jüngling den Thron seiner Väter bestieg, das Land in einem durch innere Zwietracht zerrütteten und wehrlosen Zustand fand, es aber nach kaum 20 Jahren in die erste Reihe mit europäischen Nachbarn stellte. Ueberall, wo der evangelische Glaube Wurzel geschlagen und werth gehalten wird, wird man Gustav Adolf als Retter des Glaubens erkennen zu einer Zeit, da sein Untergang versiegelt zu sein schien.

Unsere deutschen Glaubensbrüder waren der päpstlich-katholischen Sturmfluth nicht gewachsen, und selbst unsere Grenzen waren momentan bedroht. In dieser Zeit der Noth tritt Gustav Adolf auf den Schauplatz. Den Meisten schien der Kampf von vornherein ein hoffnungsloser, weitaußergreifender und verhängnißvoller zu sein; aber ihm stand es klar vor Augen, daß der evangel. Glaube und Schwedens Freiheit unzertrennlich verknüpft seien. Er erkannte seinen himmlischen Beruf, sich an dem Kriege zu betheiligen, folgte ihm willig und, wie die Geschichte lehrt, war es nicht vergeblich, daß er freudigen Muths sein Leben auf dem Altar des Glaubens opferte. Gerade demzufolge gehört er aber nicht allein seinem engeren Vaterlande an, sondern der protestantischen Welt gehören seine Thaten zur Ehre Gottes.

Wahrlich, wir Schweden haben Ursache das Andenken Gustav Adolfs mit Lob- und Dankgottesdienst zu begehen. Besser werden wir ihm jedoch nicht ehren können, als im Bemühen, ihm würdig nachzufolgen im täglichen Leben und Uebung seiner Tugenden. Wie er, sollte unser Volk im Glauben vor dem Herrn wandeln und recht thun, was zu thun ist, besonders auch zur Bewahrung des Glaubens der Väter. So wird es, wie unser großer Ahne ein vom Herrn gesegnetes Volk sein, und sicher wohnen unter dem Schutz des Allmächtigen, bis es, wie er, eingesammelt wird zur Ruhe seiner Väter.

Durchdrungen von diesen Thatfachen und überzeugt, daß unser Volk diese Gefühle theilt, schien es uns Bedürfnis, denselben Ausdruck zu geben, indem wir Allen und Jedem empfehlen, diesen, dem 300sten Gedenktag der Geburt Gustav Adolfs nach alter Zeitrechnung am 9. Dezember d. J. nach bestem Vermögen durch einen Gottesdienst nach einer be-

kanntzugebenden Liturgie, wie auch in der Ribberholmskirch Stockholm geschehen wird, festlich zu begehen. Die Lehranstalten werden an diesem Tage oder dem vorhergehenden Samstag, den 8., zu feiern aufgefordert, in welchem Fall, selbstverständlich, der Unterricht ausfällt.

Gezeichnet: Oscar etc.

Wir sehen im „Gemeindeblatt“ zunächst von einer ausführlichen Schilderung der Thaten und Verdienste des luth. Heldenkönigs Gustav Adolf ab, verweisen aber auf das von Pastor G. Harders verfaßte, im Verlag des Northwestern Publishing House erschienene Büchlein: „Gustav Adolf und sein Eingreifen in den dreißigjährigen Krieg“, und empfehlen es allen unsern lieben Gemeindeblatt-Lesern auf das Angelegentlichste.

— Ein ungläubiger Prediger im liberalen badischen Lande, Namens Schwarz in Binau, hatte vor einiger Zeit seinem Unglauben auch öffentlichen Ausdruck für weitere Kreise gegeben und eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: 60 Sätze gegen die Irrlehren des Christenthums. Der Mann ist nun durch fast einstimmigen Beschluß des badischen Oberkirchenraths verbienstmäßig seines Amtes entsetzt worden, aber zunächst nicht seiner ungläubigen, gotteslästerlichen Sätze und Lehren halber, sondern wegen seines Ungehorsams gegen das obrigkeitliche Verbot, die Sätze weiter zu verbreiten.

— Einen schändlichen Mißbrauch seines Amtes hat sich ein „liberaler“ d. h. ungläubiger Pastor, der hannoverschen Landeskirche angehörend, in Osnabrück erlaubt. Derselbe beerdigte einen römisch-katholischen Arbeiter und hielt ihm eine Grabrede, nachdem der katholische Geistliche seine Theilnahme an der Beerdigung abgelehnt hatte, da der Verstorbene sich in den letzten Jahren um die Kirche überhaupt nicht mehr gekümmert, auch kurz vor seinem Tode geistlichen Beistand zurückgewiesen hatte. Nach dem lutherischen Prediger sprachen am Grabe noch zwei gottesleugnerische Socialdemokraten, da der Verstorbene dieser kirchenfeindlichen Partei angehört hatte.

— Die Einschmuggelung römisch-katholischer Lehrbücher in evangelische Schulen ist in Preußen, wie die „M. G. L. R. Ztg.“ schreibt, wiederholt vorgekommen. In verschiedene Schülerbibliotheken gerieth schon im Jahre 1892 das von einem Katholiken geschriebene „Quellenbuch zur Brandenburg-Preussischen Geschichte“, worin Luther und die Reformation, sowie die Annahme des evang. Bekenntnisses durch den Kurfürsten Joachim II. mit keiner Silbe erwähnt wird. Neuerdings hat nun auch in Schlesien der Kultusminister (!) ein Werk empfohlen und einer Anzahl Schulen zum Geschenk gemacht, welches den Titel trägt, „Schlesien vor und unter preussischer Herrschaft“ und von einem gewissen „Wolf“ verfaßt ist. Darin werden der „heiligen Hedwig“ drei Seiten, dem römischen Reichrichter Kapistranus eine Seite, dem Reformator Dr. Luther und dem Werk der Reformation aber nur 24 Zeilen gewidmet. Luther wird einfach als „der Augustiner“ bezeichnet, der die „bedauerliche große Kirchenspaltung“ herbeigeführt habe.

— Kirchliche Blätter in Deutschland beklagen es, daß die deutsche Regierung die öffentlichen Lästerungen der Bibel von Seiten der Socialisten so leicht, oft unbeachtet und ungeahndet, hingehen lasse. So z. B. folgende Aeußerungen eines Sozialistenblattes: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen,“ also arbeite, schinde, schufte, du Nachkomme Adams.“ — „Ein jeder Mann sei unterthan der Obrigkeit, denn sie ist von Gott eingesetzt“ — also ducke dich, halt's Maul und küsse die Hand, die dich schlägt. An diesen blödsinnigen christlichen Bibelprüchen, welche in vielerlei Variationen das sogenannte Gesellschaftsleben der Menschen beherrschen, scheitern bisher die Versuche, die Menschheit empfortreibend, befreienden Gedanken zugänglich zu machen.“ — So schrieb neulich ein sozialistisches Blatt. Daß der materialistische Sozialismus, der keinen Gott glaubt und nur das Fleisch erbauen will, der Bibel und dem Christenthum feind ist, ist selbstverständlich, denn die Bibel und christliche Lehre ist stracks wider denselben. Uebrigens legt jenes Sozialistenblatt unwillkürlich und wider Willen mit seinem obigen Ausspruch ein Zeugniß ab für die göttliche Kraft des Wortes der heiligen Schrift.

Eine Anzahl Prediger aus den Kreisen der englischen bischöflichen Staatskirche hielt vor Kurzem eine Zusammenkunft in Grindelwald in der Schweiz, wobei sie sich einigten, einen Aufruf zum Zusammenschluß aller christlichen Kirchen zu erlassen. Ihnen hat der römische Kardinalerzbischof Vaughan öffentlich geantwortet, daß sich die anglikanische Kirche offenbar in unhaltbarer Lage befinde; eine rein äußerliche Vereinigung der Kirchen würde zu Nichts führen; die römische Kirche kenne über gewisse Dinge keinen Vergleich z. B. betreffs der Verfassung (also in Bezug auf die Papst- und Priesterherrschaft). Die einzige Möglichkeit wäre dann die, daß sich die anderen Kirchen auflösten und in der Papstkirche aufgingen. Uebrigens werde der Zeitpunkt bald kommen, daß die Englisch-Bischöflichen sich Rom unterwerfen, weil viele Lehren und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche in der protestantisch-bischöflichen Kirche Aufnahme gefunden haben.

Ueber den sittlichen Zustand der Schuljugend in Frankreich hat kürzlich ein ernster, besonnener und fähiger Mann, der Untersuchungsrichter Guillot, welcher amtlich viel mit Kindern zu thun gehabt, folgendes Urtheil gefällt: „Warum scheitern so viele gute gemeinte Versuche, womit der Jugend aufgeholfen werden soll? Antwort: Weil man die Kinder der einigen Kraft beraubt, die auf sie wirkt, nämlich der religiösen und sittlichen Erziehung. Das Kind, welches einen heiligen aber auch gnädigen Gott kennt und glaubt, und sich von Gott gesehen glaubt, wird anders gehütet sein, als dasjenige, das nur einem menschlichen Auge sich zu entziehen sucht, welches das Kind nicht überall sieht. Man hat die Religion aus den offiziellen Kreisen, wie aus manchen Privatgesellschaften verbannt. Daher rührt — daß sage ich auf Grund langjähriger Erfahrung, ein gewaltiger Rückgang. Mit dem religiösen Ideal schwindet auch jedes andere Ideal; Vaterland, Familie, Pflicht, sind Worte, die bei modernen Religionslosen ein Lächeln hervorrufen. Es bleibt bei solchen nur noch der Kampf für das Leben, für die unmittelbaren Bedürfnisse und die rohen Instinkte.“ — Dies Urtheil über die ohne Religion aufgewachsene Jugend Frankreichs gilt im Großen und Ganzen auch hier in den Ver. St. Lasset uns darum die Pflege unserer Gemeindegemeinden und Lehrerseminare Herzenssache sein, damit beide Nützlichtes leisten und segensreichen Einfluß gewinnen zum Besten des Landes.

Wie es die Römisches in ihrem Missionseifer mit der Taufe halten, erhellt aus einem römischen Missionsberichte über eine „apostolische Reise“ zweier „Missionarischwestern“ durch Kabylien, folgenden Inhalts: Die Missionarinnen kamen einmal in eine Hütte, worin ein todtkrankes Kind lag. Mänglich überwachen es die beiden, damit es nicht ohne die Taufe abscheide. Aber alle Versuche, dem Kinde auf irgend eine Weise die Taufe zu erteilen, scheitern an dem Widerstand der mißtrauischen Mutter. Endlich finden die „frommen“ Missionarinnen einen Ausweg. An einer älteren Schwester des kranken Kindes „entdecken“ sie plötzlich eine Haarfrankheit; nachdem die Mutter zögernd ihre Zustimmung zu einer einfachen Kur dieser „gefundenen“ Haarfrankheit der Schwester gegeben, wird eine blaue Flasche hervorgeholt, deren sich die eifrigen Missionarinnen bei ihren Taufen bedienen, wie es im Bericht heißt, „sowohl um den Inhalt derselben vor den Anwesenden zu verbergen, als auch um sie von anderen Flaschen sicher zu unterscheiden,“ und mit dem Wasser wird dem Mädchen „gehörig der Kopf gewaschen“. Nach diesem wohlgelungenen Versuch „entdecken“ sie auch an dem kranken Kinde dieselbe „Haarfrankheit“. Ahnungslos willigte die Mutter ein, daß man „auch dem kranken Kinde die Haare waschen lasse“. So wurde denn schleunigst das Kind getauft, während die Mutter im Glauben, es handle sich bloß um eine Haarur, das Wasser, welches über Kopf und Haar des Kindes rann, mit dem Aermel trocknete. — Wo theilweise mit Lug und Trug wird bei der römischen Missionspraxis das Taufwasser erschlischen, und dabei rühmen sie sich noch dieser unlauteren Handlungsweise.

Christenfeindliche Socialdemokraten und Juden erlauben sich in Deutschland allerlei Ausfälle gegen das Christenthum und Verhöhnung desselben. So

war neulich in Berlin auf der Straße ein Arbeiter erkrankt, der in einen Haushof in der Nähe getragen wurde. Ein dort anwesender Handelsmann, Manasse W. sagte zu den Umstehenden, er wolle dem Kranken das Sacrament reichen und ihn so gesund machen. Dann setzte er sich ein Käppchen auf, verfertigte sich aus Papier einen Halskragen und band sich solchen um, und hielt dem Kranken unter Nachahmung der Abendmahlsgebräuche, die Branntweinflasche hin. — „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses wurde Herr P. C. G. F. Schmidt am 25. Sonntag nach Trin. vom Unterzeichneten in seinen Gemeinden, vormittags in Remus, nachmittags in Broomfield eingeführt. Der Herr segne ihn und seine Arbeit auf den Missionsfeldern. M. Bode. Adresse: Rev. C. G. F. Schmidt, Remus, McCoska Co., Minn.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. 24-29: Aug. Knuth \$6 00. Jahrg. 26-29: Th. Hillmann \$4.50. Jahrg. 28: P. Thom. Nilsson 40c, P. C. H. Auerswald \$4, Prof. C. Noß \$12, P. J. Karrer \$11.45, P. C. Nepler, für Gbort. Volkman je 40c, C. Schmalz \$1.40, R. B. Nomenjen \$1.40, P. W. Schlei \$2.15. Jahrg. 29: P. A. Wäbenroth \$3, P. Th. Nilsson \$1, P. C. H. Auerswald \$1.35, P. Th. Jätel \$30, Gottl. Jahn 15c, P. C. Nepler für Heise, Gbort, Volkman je \$1, P. G. E. Böttcher \$3 50, C. Schmalz \$1, R. B. Nomenjen \$1, P. A. Rohlfhof \$5, P. W. Schlei \$8. Jahrg. 30: P. W. Streifguth \$1, P. C. Bergmann \$2, Gottl. Jahn \$1. 404 Thomas Str., Milwaukee, Wis. Für College-Neubau: P. Dombat, Mr. J. Krüger in Hutchinson, Minn., \$5. P. Jäger, Frau Vely \$2. P. J. J. Meyer, ges. bei der Hausweihe von M. Pfaff \$3.50. P. Böttcher, Jungfrauenverein der Gemeinde in Hortonville \$3.75; für das Reich Gottes von Frau L. Peter \$1. P. Döhler, Hauscollekte der Gem. in Mishicot \$50.8, nämlich von: Joh. Bahls, Claus Holze, Dr. Jahn je \$5, H. Destrach \$3, Gottl. Lüdtke, Carl Wilsmann je \$2, Mrs. Aug. Drems \$1.60, Joh. Stüd \$1.50, Dietr. Wenzholz \$1.25, Mrs. C. Levenhagen, H. Kiel, W. Blum, Fr. Drems, M. Spilinger, D. Thielbur, J. Mahnte, Mrs. J. Bröcker, Mrs. Stechmesser, D. Kndtrem, C. Fleutje, H. Reich, Mrs. W. Barthels, Carl Schmidt, Mrs. Regalte, Aug. Stüd, H. Kempfer, Mrs. Werth, Ernst Wilsmann, L. Viese, J. Kreiß, Mrs. Gindra je \$1, Louis Barthels, A. Seelhoff, Mrs. C. Weinfurth, Mrs. Habrath, Mrs. Laurisch je 50c. P. Ave-Lallemant, Hauscollekte der Bartholom.-Gemeinde der Parochie Morriston \$43.25, nämlich von: Frau Caroline Peters, Hein. Krüger, Carl Winkler, Ferd. März jun., Wittwe E. Braun, W. Braun je \$1, J. Lohar jun., Chr. Stern je \$3, G. Lohar sen. 50c, Fris Greve, Joh. Greve, Fr. Kruse sen., Fr. Kruse jun., Werth. Schwandner, Lud. Körtz, Ferd. März sen., W. Ziegler, Wilh. Noloff je \$2, E. Braun \$4, Hein. Wlödorn \$2.50, Herm. Horn \$1.25, Fris Dubolz \$5. (Kortf. f.) P. Gerhard, Namen der Geber der schon in vor. Nummer quittirten \$100 von den Gemeinden Winchester, Neabfield und Caledonia: Fris Linshät, Fris Metzig, J. Möjener, Wilh. Strelow je \$3, Heinr. Heuer, Jul. Kleeberg, Ludw. Zellmer, Jul. Blant, Wilh. Golze, Carl Jakob, C. Kiejow, Fr. Pösch, Wilh. Steinberg, Wilh. Neumann, Herm. Nehring, Aug. Wohlmann, Ferd. Gorges, Friedr. Gorges, Carl Thieme, Alb. Fehmann, Alb. Teich je \$2, Jul. Delle, Peter Jung je \$1.50, Friedr. Kraft, Wilh. Möser, Theo. Niemuth, Ferd. Spiegelberg, Aug. Weiphäl, Ferd. Wischow, Aug. Vellin, Wilhelm Bremer, Aug. Gorges, Franz Gorges, Joh. Günther, Friedr. Hanke, Rob. Kiejow, Herm. Kohl, Joh. Kohl, Herm. Radtke, Ferd. Sader, Ferd. Sengstodt, Joh. Steinberg, Aug. Thieme, Alb. Trambauer, Chr. Lews, Aug. Zehert, Wilh. Ziehm, Aug. Niemuth, Alb. Uede, Wilhelmine Küster, Wittwe Krüger, Walthar Schmidt, Herm. Trambauer, Ernst Sader, Anna Knocke, Dorothea Kohl, Wilh. Dabafow, Wilh. Dicks, Friedr. Fehrmann, Karl Grünmacher, Friedr. Hanschke, Wilh. Hanschke, Friedr. Zens, Bernh. Zens, Carl Köhneemann, Herm. Kührt, Carl Lüdtke, Herm. Marten Aug. Müller, Theod. Peter, Carl Radtke, Ferd. Robe, Aug. Ruch, Aug. Rehbein je \$1, zus. \$100. (Fortsetzung folgt.)

Für den Seminar-Neubau: P. A. G. Hoyer, Reform.-Coll. der Gem. zu Dayton \$6. Th. Jätel. Für die Allg. Anstalten: 1.) Fürs Seminar: P. A. Voldbrecht, Missionscollekte in Winger \$15, P. C. Jäger, Theil der Missionsfestcoll. in Racine \$22, P. C. Wachmüller, Reform.-Collekte in Manitowoc \$26.25, P. H. Häse, desgl. in Apple Creek \$13, P. L. Rader, Erntefestcollekte in Brownsville \$5 64, P. J. B. Popp, Coll. ges. auf der Hochzeit von Wm. Miller mit Fr. M. Steinte \$5. 2.) Fürs Lehrerseminar: P. A. Lederer, Theil der Reform.-Coll. in Saline, Mich., \$7, P. Geo. Sarmann, desgl. in Colorado \$10, P. L. Rader, desgl. \$2.80. H. F. Knuth. 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: Durch P. H. Häse, von der Gemeinde in Freedom, Apple

Greek, Wis.: J. Semrow, Fr. Bus, Chr. Schröder, A. Gndter, J. Schröder, H. Hameister, A. Harp, W. Stapel, W. Puf, C. Harp, Fr. Kühne, H. Springtroh, Fr. Blamann, H. Bus, Chr. Förz, Fr. Teßlaff, D. Gehring je 1 Sac Weizen, J. Schröder 2 Sac Weizen, E. Scheibe 1 1/2 Sac Weizen, L. Strom 4 Sac Weizen, A. Blamann, Fr. Ziegler, H. Wendt, C. Stapel, J. Bosh je 1 Sac Weizen und 1 Sac Hafer, C. J. Wunrow, J. Hoffmann, W. Semrow, C. Piepfort je 1 Sac Hafer, A. Lüdtke 2 Sac Hafer, J. Gehring 2 Sac Roggen, C. Sprister, W. Springtroh, C. Springtroh, Fr. Nabe je 1 Sac Roggen, Fr. Dietrich, M. Radtke je 1 Bushel Roggen, A. Springtroh 1 Sac Mehl, zus. 26 1/2 Sac Weizen, 12 Sac Hafer, 6 1/2 Sac Roggen, 1 Sac Mehl; Fr. und C. Löwenhagen je 1 Sac Kartoffeln, Frau C. Lauenstein 1 Topf Futter, C. Scheibe Kleider; von Fr. Adam, Appleton, Wis.: 5 Hemden, 4 Hosen, 3 Unterröde, 3 Westen, 1 Kappe, 1 Quilt, 1 Apfel; von Fr. Klaphorst, Appleton, Wis.: 2 Rappen, Würste. Obige Gaben mit herzlichem Dank empfangen C. P. C. Luf.

Für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: P. H. Häse \$22, nämlich von: J. Storm, A. Semrow, W. Hiesemeier, H. Vorbeck, C. Ferg, J. Lau, C. Bohm, A. Bus, J. Ulenbrant, J. Semrow je 50c, J. Hagerbecker, J. Radbath, J. Arnold, G. Wendt, J. Krämer, Joh. Scheibe, J. Kreifin, J. Pügel, Harvey Gehring, Alb. Jahnke, S. Kreifin je \$1, Frau Wandt \$2, C. Reinke 25c, P. H. Häse \$3, zus. \$22. Allen lieben Gebern ein Gott vergelt. D. List, Kassierer.

Für die Mission in Waufegan, Ill., von Herrn Fr. Petersdorff in Kenosha, Wis., \$1.00 empfangen zu haben, bescheinigt J. H. Koch, P. South Milwaukee, Wis.

Für den Wiederaufbau des Anstaltsgebäudes in Watertown: Von Herrn D. Niebe, Watertown, \$25; P. C. Neul, Collekte \$7.50; P. G. Ph. Brenner, Needsville, von: J. Radandt \$3, R. Kanter, Frau Häse, R. Lüdtke je \$2, K. Vessert, N. Dubolz, K. Kanter, J. März sen., R. J. Kanter, R. Wordel, W. Böttcher je \$1, B. Behnte, Ch. Wenzlaff je 50c, zus. \$17; P. A. J. Siegler, Dorfsolt, Nebr., von: M. Bahn, G. Raach, G. Wagner, H. Gehring, H. Wächter je \$2, W. Winter sen., Fr. Boche, Fr. Wilde, Sporn, C. Winter, M. Raach je \$1, G. Korth, Ferd. Schulz, Fr. Klug je \$3, W. Seftorn 50c, Aug. Raach \$4, Fr. Haase, A. J. Siegler je \$5, zus. \$39 50; P. C. G. Reim, La Crosse, Hauscoll. von: Geo. Reiser \$50, Ab. Kroner \$25, R. V. \$20, Frau Heilemann, Frau J. Kroner, Aug. Müller je \$10, Louis A. Müller, Fr. Dittmann, Frau A. Dittmann, Frau Schirl, Frau Weimer, C. Müller, Fr. Voigt je \$5, Frau Rehsfuß, W. Strauß, St. Gast je \$3, Louis Hambacher \$2, zus. \$171.

Für die College-Kasse in Watertown: P. N. Gruber, Loganville, Coll. der St. Paulsgemeinde \$5 75; P. H. Hillemann, von der Gemeinde in Menominee, Mich., \$6.09, von der Gem. in Marinette, Wis., \$6.10, zus. \$12.19. Für arme Studenten: P. N. Gottmannshausen, Woodland, von der Hochzeit Lichtenberg-Quandt \$12.43; P. C. Ph. Brenner, gesammelt auf der Hochzeit bei A. Wlödorn \$5 96, Rest einer Kirchencollekte 58c, zus. \$6.54. Watertown, den 17. November 1894. J. W. A. Noß, Kassierer.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. J. G. Gläser, Confirmationscollekte der Dreifaltigkeitsgem. \$6.75; P. J. A. Petri, von der Gemeinde in Leeb \$12.61, in Doglestown \$2.52; P. J. G. Dehlert, Gemeinde in Burlington \$9.45, in Wilnot \$1.80, zus. \$11.25.

Für die Negermision: P. G. Abdaschek, Theil der Missionsfestcoll. \$2.39; P. Fr. Ave-Lallemant, desgl. der Zionsgem. \$5; P. Aug. Brauel, desgl. in New Denmark \$3; P. C. H. Siefer, desgl. in Cooperstown \$5; P. Joh. Kilian \$5; P. Geo. Sarmann, Reform.-Coll. der Gem. in Rosenbale \$4.05; P. Aug. Pieper, von Aug. Grüneberg \$1.

Für die Indianermision: P. Th. Jätel, von R. N. \$25; P. J. Haase, Parochie Ironia \$7.40, von Aug. Wandrey in Fort Atkinson 50c; P. Chr. Köhler, Theil der Missionsfestcollekte der St. Joh.-Gem. in Ridgeville \$21.25; P. G. Abdaschek, desgl. in Iron Ridge \$10; P. Fr. Ave-Lallemant, desgl. von der Zionsgem. \$20; P. Wäbenroth, von Johannes, Anna und Martha Behling 35c; P. Aug. Krüger, Reform.-Coll. zu Dat Grove \$5; P. K. Seifert in Stillwater, Minn., von Kath. Götschel \$5; P. Christi. Bopp, von der Gemeinde in Wrightstown \$5; Schakmeister Dr. G. Rühle in Milwaukee \$10; P. Joh. Dejung in Rhineland, von Paul, Gottlieb und Frieda Dejung 75c; P. V. Ungrobt in Medford, aus der Sonntagsschulkasse \$5.13, von den Schülern \$3.06; P. M. Heusel, von den Sonntagsschulkindern \$3.06; P. Aug. Brauel, Theil der Missionsfestcollekte in New Denmark \$3; P. C. H. Siefer, desgl. in Cooperstown \$10, von Vater Gottlieb Bruch \$2, von den Schulkindern \$1.56; P. W. Parifius, von der Gem. in Troy \$7; P. C. Stevens, Abendm. Coll. \$6; P. Aug. Pieper, von Aug. Grüneberg \$1, Frau Emilie Meit 50c; P. C. G. Reim in La Crosse, von R. N. \$5, Louis A. Müller \$5, zus. \$10.

Für College-Neubau: Herrmann Krüger in Hutchinson, Minn., \$5. Herzlichen Dank. C. Dombat.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee, Wis.: Von Mr. Laun in Good Hope 1 Sac Kartoffeln. Im Namen der Anstalt dankt C. A. Noß, Insp. Für die Gemeinde zu Cambria behufs Ankaufs einer Kirche erhalten von: P. J. Meyer, Theil der Reform.-Coll. seiner Gem. zu Burr Oak \$5; P. C. Lescom, desgl. seiner Gem. zu Koshkville \$7; P. Th. Hartwig, Reform.-Coll. seiner Gem. zu Helenville \$11.50; P. Ph. Brenner, ges. bei Gelegenheit der Hochzeit des Herrn Fr. Krüger \$4.40; P. C. Jäger, ges. bei Gelegenheit der Hochzeit des Herrn H. Willhorn und Fraulein M. Haas im Hause der Brauteltern \$6.30; P. Chr. Dombat, Sonntagsscoll. seiner Gemeinde zu Dichtosh \$11 27;

durch P. E. Schubarth \$5; P. Tr. Genfke, Theil der Erntefestcoll. f. Gem. zu Neenah \$8, P. H. Monhardt \$3 65, naml. Christenlehrcouette \$1 65 C. Hernlen, F. Meißner, S. Monhardt je 50c, W. Zimmermann, G. Steug je 25c; P. Chr. Sauer, Nachtrag der schon quittirten Collette 50c. Den freundlichen G. hern sage ich im Namen der Gemeinde zu Cambria herzlich Dank. F. Koch, P.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Pub. House“, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Synodal-Bericht, enthaltend die Verhandlungen der 44. Versammlung der deutschen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St., gehalten zu Manitowoc, Wis., vom 21. bis 26. Juni 1894. 91 S. — Preis 10 Cents.

Außer den Berichten über unser Synodalwesen Unterrichtsankalten der Synode, Reisepredigt und nähere Mission, die verschiedenen Klassen u. s. w., lauter Dinge, für die sich ein jedes Gemeindeglied unserer Synode, als ein reges Glied der Kirche Gottes, interessieren sollte, enthält der Bericht die außerordentlich lehrreichen Lehrverhandlungen über die Erue im Predigtamt. Die Erue im Predigtamt geht nun nicht etwa bloß die Pastoren an, sondern sie hat ebenso viel zu thun mit den Gemeindegliedern; diese können aus diesen Lehrverhandlungen ebensoviele Segen an Lehre, Trost und Mahnung schöpfen. Und köstlich und segensreich wäre es, wenn z. B. die Familienväter oder Mütter den Bericht nicht nur selbst lasen, sondern ihn im Kreise ihrer Hausgenossen an den Winterabenden und Sonntag Nachmittagen vorlesen oder vorlesen lassen würden. Also schaffe sich Jeder einen Synodalbericht an.

Verhandlungen der 34. Versammlung der deutschen Ev.-Luth. Synode von Minnesota u. a. St. zu St. Paul, Minn., vom 20.—26. Juni 1894. — Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis.

Der Stand der sogen. äußeren Dinge im Kreise einer Synode, da ein Christ sich die Ausbreitung des Reiches Gottes angelegen sein läßt, verdient gewiß auch seine Aufmerksamkeit; denn wie er zum Gedeihen des Ganzen nach seiner Pflicht seinen Theil gern und getreulich beiträgt, so freut es ihn, wenn die Sache ihren segneten Fortgang hat; und wo Mängel sind, hilft er treulich abstellen, damit alles ordentlich und ehrlich zugehe und nirgends ein Abbruch hindernd und zerstörend um sich greife. Da aber das Reich Gottes als ein geistlich Reich wesentlich durch das Wort der Wahrheit gebaut wird, so sind es auch in erster Linie die Lehrverhandlungen, welche während einer Synodalverhandlung gepflogen werden, und die der Synodalbericht gedruckt enthält, welche die Aufmerksamkeit unserer Christen in Anspruch nehmen sollen. Der vorliegende Bericht behandelt nun die Lehre vom dreifachen Brauche des Gesetzes, so weit diese Lehre bei der letzten Versammlung der Minnesota-Synode verhandelt wurde. Mögen doch die lieben Christen diese wichtige Lehre recht schaffern lernen und sich dazu auch diesen Bericht anschaffen.

Zur Recension wurden eingesandt:

Ehrendenkmal treuer Zeugen Christi. Eine Sammlung kurzgefaßter christlicher Lebensbilder aus alter und neuer Zeit. Zur Erbauung für evangelisch-lutherische Christen. Erster Band. Mit 8 Portraits und 1 Titelbild. 2. Auflage. — Zwickau i. S. Druck und Verlag von Joh. Herrmann. 1894. — Preis pro Band: geheftet 2 Mark, gebunden in Halbfranz 3 Mark.

Gute Beschreibungen des Lebens und segensreichen Wirkens von Männern, die durch Gottes Gnade treue Zeugen Christi wurden, sind nicht bloß ein Ehrendenkmal für solche Werkzeuge der göttlichen Gnade selbst, sondern auch Beispiele voll Mahnungen und Ermunterungen für die Kinder einer späteren Zeit. Und wenn solche mahnende und ermunternde Beispiele nötig sind, so ist dies der Fall für unser so vielfach glaubensarmes, glaubensmengerliches fleischlich gesinntes Geschlecht. Eine treffliche Sammlung solcher Lebensbilder enthält das vorliegende Werk. Die Lebensbeschreibungen sind in nüchternem biblisch-lutherischem Geist und in einfacher, deutlicher, wahrer und doch schöner und anregender Darstellung geschrieben. Für den Werth dieser Schrift zeugt das Bedürfnis einer zweiten Auflage. Mögen die übrigen Bände dem ersten bald folgen. Zur Anschaffung in Jugend- und anderen Vereinsbibliotheken, sowie zu Weihnachts- und anderen Festgeschenken eignet sich das Buch ganz vortreflich. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich.

Magister Joh. Brenz, der Reformator Schwabens. Lebensbild aus der Reformationszeit, von W. Gräpp, St. Louis, Mo. 1894. — Preis: geb 35c.

Eine vorzügliche, ziemlich ausführliche Darstellung dessen, was der Herr Großer an Joh. Brenz als seinem auserwählten Rüstzeuge, und durch diesen im Weinberge des Herrn, in der Kirche Gottes, ausgerichtet. Unsere Empfehlung des oben zu vor genannten biographischen Werkes gilt auch diesem neuen über den Reformator und Freund Dr. Luthers, Joh. Brenz.

Blätter und Blüten. Gesammelt von der Redaction der „Abendshule“. Erster Band. St. Louis, Mo. 1894. Druck und Verlag der Louis Lange Publishing Co. — Preis des Buches ist im Buchhandel \$1.50, als Prämie an vorausbezahlende Leser der „Abendshule“ 50 Cents.

Unendlich viel wird in unserer gegenwärtigen Zeit gelesen und besonders hier in Amerika. Aber leider ist der mit so

großer Eier verschlungene Lesestoff zum großen Theile das reinste Gift für Herz und Gemüth. Gesunde Lectüre kann angefechteter jener Wahrheit nicht ernstlich genug empfohlen werden. Solche bietet das hiermit angezeigte unter obigem Titel erschiene Buch, das auf seinen 392 Seiten eine reiche Fülle von Lesestoff aus vielerlei Gebieten enthält. Der Redaction der „Abendshule“, welche sich der Mühe der Sammlung und Bearbeitung, und dem Verlagsgeschäft, welches die Kosten nicht gescheut, gebührt hierfür die aufrichtigste Anerkennung. Das vorzüglich gedruckte, mit vielen fein ausgeführten Bildern versehene und geschmackvoll in Leinwand mit Goldtittel gebundene Buch verdient darum die beste Empfehlung. Mögen in in der Weihnachtszeit, da viele Bücher zu Geschenken begehrt werden, recht Viele davon Gebrauch machen!

Vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:

Erzählungen für die Jugend. Band 22: Der Kerkermeister von Norwich. — Band 23: Der Schulmeister und sein Sohn. — No. 24: Das wüste Schloß. — Der Schwedenstimmeln. — Preis pro Band in Leinwand gebunden 25c.

Diese Erzählungen sind in christlichem Sinn und Geist geschrieben und können nur einen guten Einfluß auf die Leser haben. In ganz besonderem Sinne gilt dies von einer solchen Erzählung, wie der in Band 23 enthaltenen: Sie ist wesentlich einem alten Kirchenbuch in Deutschland entnommen und gewährt einen Einblick in das Glaubensleben unserer lutherischen Väter aus der Verfolgungs- und Prüfungszeit des 30jährigen Krieges.

Vom Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.:

1.) Das goldene A-B-C zur Nachfolge Christi für unsere Jugend. 4. Auflage. Preis: Einzeln 15c; im Duzend @ 12c; im Hundert @ 10c.

Ein geschmackvoll ausgestattetes Büchlein von 43 Seiten, auf der einen Seite ein sauberes Bildchen von einem Ereigniß aus dem Leben des Heilandes und auf der gegenüberstehenden Seite eine darauf sich beziehende Bibelstelle nebst einem schönen Liebesvers enthalten. Zunächst „für unsere Jugend“ bestimmt, ist es aber ebenso für Erwachsene zu gebrauchen.

2.) Christ und Jude. Eine Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhundert für Jung und Alt von Carl Heinrich Caspari. Illustrierte Ausgabe für America. 2. Aufl. In hübschem Mustlinbände. — Preis: Einzeln 60c, Porto 10c; saß Duzend \$4.20 und Porto; das Hundert \$30.00 und Porto.

Es freut uns, daß in America eine zweite Auflage dieser prächtigen Schrift so bald nötig geworden ist. Möge die neue Ausgabe ebenso rasch aufmerksame Leser finden, wie die erste. Am Segen wirds nicht fehlen.

3.) Heilige Stätten. Geographische Schilderungen zur bibl. Geschichte. Ein Lehrbuch für Groß und Klein. 3. Auflage. In hübschem Mustlinbände. — Preis: Einzeln 60c, Porto 10c; das Duzend \$4.20 und Porto; das Hundert \$30.00 und Porto.

Für die Brauchbarkeit dieses Buches spricht am deutlichsten die nothwendig gewordene dritte Auflage. In Jugend- und sonstigen Vereins-Bibliotheken sollte dieses lehrreiche Buch nicht fehlen; dasselbe hilft zu manchem klaren Verständniß der biblischen Geschichten.

Aus dem Verlag von Geo. Brumber, Milwaukee, Wis., sind uns zugegangen:

1.) Perlen. Kleine Erzählungen für Kinder. Serie XVIII. — Preis: Einzeln 4c; 10 Stück 20c; 50 Stück 90c; 100 Stück \$1.50; mit Porto je 25c, oder \$1.10, oder \$1.80.

Diese Büchlein enthalten hübsche kurze Erzählungen für kleinere Kinder; ihre Beliebtheit hat sich mit jeder neuen Serie aufs Neue erwiesen. Die in der neuen Reihe 1894 enthaltenen Erzählungen sind: Heft 1: Friede auf Erden. — Die Missionarin. — Heft 2: Im Friedenshafen. — Die Gesellschafterin. — Zur Heimath. — Heft 3: Der Postbeamte und sein Kind. — Heft 4: Arm und reich. — Heft 5: Ein Weihnachtstag in Feindestand. — Heft 6: Wiedersehen. — Eine Weihnachts-erzählung. — Diese „Perlen“ erscheinen nunmehr auch in neuem Glanze von außen. Die Büchlein sind nämlich in einen geschmackvoll ausgeführten farbigen Umschlag geheset.

2.) „Blüthen und Früchte.“ Je zwei Nummern der obigen „Perlen“ zusammengebunden, bilden ein Bändchen der „Blüthen und Früchte.“ — Preis: Einzeln 10c; 10 Stück 60c, mit Porto 68c; 50 Stück \$2.75, mit Porto \$3.25; 100 Stück \$5.00, mit Porto \$5.80.

Die „Blüthen und Früchte“ sind von Serie XIV an zu beziehen, also im Ganzen 12 Bändchen, jedes etwa 64 Seiten enthaltend. Auch diese Büchlein erscheinen nun in neuen schönen und dauerhaften, nämlich in steifen mit chromolithographischen Verzierungen und Bildern versehenen Einbänden.

3.) Germania-Jugendbibliothek. Die Serie 1894 bis 1895 umfaßt die Nummern 61—65. Jeder Band hat etwa 150 Seiten und ist hübsch in Leinwand gebunden. — Preis pro Bändchen 25c; 5 Bde. \$1; 25 Bde \$4 00. Die seither erschienenen 65 Bände zusammen \$9.75; 100 Stück \$15.00.

Auch diese Sammlung von kürzeren Erzählungen und Schilderungen unterhaltenen und belehrenden Inhaltes für die ältere Jugend wie für die Erwachsenen hat eine Vereinerung erfahren. Inhalt: No. 1: Der Dunkel Professor. — No. 62: Ein Bibelblatt. — No. 63: König Karl und Badurab. Eine Erzählung aus dem Jahre 783. — Das Lämmchen. — No. 64: Die Hopfenblüthen. — No. 65: Rosa von Dannenburg. — Für Schüler- und Vereins-Bibliotheken, wie zu Geschenken eignen sich diese Bändchen vorzüglich.

Aus dem Verlage der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., sind uns zugefandt:

1.) Zwölf Advents- und Weihnachtskarten mit Niederversen und bibl. Sprüchen, No. 125. Preis: per Set von 12 Karten 50c; 100 Karten \$3.50.

Diese Silberkarten sind in der Größe von 4 1/2 x 5 1/2 Zoll, mit gezahntem Rande, in schönem Farbendruck ausgeführt. Um einen Spruch, resp. Niedervers herum sind Herbstblumen und Zweige, geschmackvoll gruppiert, der Rand schimmert, als ob der Winter seine Eisblumen darauf geheset hätte, und ein äußerer Rand hebt das schöne Ganze. Wer eine dieser Karten zum Geschenk erhält, wird sicherlich eine Freude haben.

2.) Die Blockhütte im Waumecethale. Original-Erzählung nach den Quellen. Zusammenge stellt von Pastor S. W. Gräpp. In hübschem Mustlinband mit Goldtittel. Preis: einzeln 25c, Porto 5c; das Duzend \$2 40 und Porto; das Hundert \$14 00 und Porto.

Eine recht spannend geschriebene Erzählung aus der Zeit vor 50 Jahren, welche sich an eine alte, jetzt fast zerfallene Blockhütte, in der Gegend von Toledo und Waumee City, D., knüpft das mühsame und gefahrvolle Leben der ersten weißen Ansiedler in jener Gegend und die Behütung der Gläubigen durch Gottes Gnade schildert.

3.) Dies ist der Tag, den Gott gemacht. Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor. Komponiert von C. W. Preis: einzeln 25c, portofrei; das Dbd. \$1.75, portofrei.

Dieses neue Luststück, welches Meister Wonnberger nach längerer Pause, die er sich in seinem musikalischen Schaffen gegönnt, in gewohnter Meisterschaft geliefert, beginnt mit einer Einleitung für die Orgel, an das sich ein Chorfaß in D dur anschließt. Ein Alt Solo in B dur, ein Quartett, ein Rezitativ für Sopran folgen und das Opus schließt mit einem Chorfaß in D dur.

4.) „O hehre Nacht, wo Gott zu uns gekommen“, Weihnachtsgesang, komponiert von W. Adam, bearbeitet von W. Hartmann. Preis: einzeln 25c; das Duzend \$1.75 portofrei.

Die große Liebeshat des Herrn am Weihnachtsfeste, ist in diesem Chorstück in Versen besungen. Die Komposition selbst steht in Des dur. Sopran oder Tenor leitet in 5 Takte ein, woran sich weitere 5 Takte reihen, gesungen von Sopran und Alto als Terzett; 4 Takte werden vom Quartett gesungen und die letzten 12 Takte übernimmt der volle gemischte Chor. Die ganze Komposition ist mit besonderer Orgelbegleitung versehen, die einfach aber höchst wirkungsvoll ist. Besondere Schwierigkeiten finden sich in der Komposition nicht.

Sieben erschienen:

Allerlei in Wort und Bild.

Ein Bilderbuch für die lieben Kleinen

— von —

Pastor J. F. G. Harders.

Es ist dies ein neues Bilderbuch, das ganz besonders als Weihnachtsgeschenk für die Kleinen und zur Massenvertheilung paßt. Herr-Pastor Harders versteht befanntlich, wie wenige, den richtigen Kindern zu treffen und jedem Bildchen eine passende Erklärung und Begleitung beizugeben, sodas er Klein und Groß erfreut. Dieses Büchlein wird allgemeinen Anhang finden. Es kostet 1 Exemplar 10 Cts., das Duzend 75 Cts., das Hundert \$5.00.

Gustav Adolf

und sein Eingreifen in den dreißigjährigen Krieg, kurz erzählt von J. F. G. Harders.

Wir empfehlen dies Büchlein als ein passendes Weihnachtsgeschenk für die Schulkinder.

Preis: Einzeln 10c; in Partien billiger.

Einbanddeckel für das „Gemeinde-Blatt“, für ein oder zwei Jahrgänge berechnet. — Preis: 40 Cents.

Einbanddeckel für die „Kinderfreude.“ — Preis: 25c. Synodal-Bericht der Wisconsin-Synode. — Preis: 10 Cents.

Der Gemeindeblatt-Kalender für das Jahr 1895

ist fertig und zum Versandt bereit. Derselbe ist im Auftrag der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan herausgegeben und sollte deshalb in allen drei Synoden reichlich Absatz finden. Er übertrifft nach Ausnattung wie Reichhaltigkeit des Inhalts seine Vorgänger. — Preis: 10 Cts. per Stück; 75 Cts. das Duzend; \$6.00 das Hundert.

Um baldige Bestellung ersucht das

Northwestern Publishing House, 310 3. St., Milwaukee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. s. Buchhandlung in Leipzig.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenthoß, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.